

ALTERNOVUM

DAS KWA-JOURNAL HERBST/WINTER 2024

Mensch und Kultur

TITEL

Die Genies vom
Café Größenwahn

INTERVIEW

5 Fragen an
Kultusministerin Anna Stolz

ARBEITSWELTEN

Willkommen in Deutschland,
willkommen bei KWA!

BLITZLICHT

Ökostrom bei KWA

BLICKWINKEL

Ein alter Mann
ist stets ein König Lear



Leben. Wie ich es will.

Wir freuen uns über Ihren Kontakt

WOHNSTIFTE UND PFLEGESTIFTE*

Berlin / KWA Stift im Hohenzollernpark	Tel. 030 897 34-001	hohenzollernpark@kwa.de
Bielefeld / KWA Caroline Oetker Stift	Tel. 0521 58 29-0	caroline-oetker@kwa.de
Bottrop / KWA Stift Urbana im Stadtgarten	Tel. 02041 696-900	urbana@kwa.de
Bad Nauheim / KWA Parkstift Aeskulap	Tel. 06032 301-0	aeskulap@kwa.de
Aalen / KWA Albstift Aalen	Tel. 07361 935-0	albstift@kwa.de
Baden-Baden / KWA Parkstift Hahnhof	Tel. 07221 212-0	hahnhof@kwa.de
Bad Dürkheim / KWA Kurstift Bad Dürkheim	Tel. 07726 63-0	kurstift@kwa.de
Konstanz / KWA Parkstift Rosenau	Tel. 07531 805-0	rosenau@kwa.de
Bad Krozingen / KWA Parkstift St. Ulrich	Tel. 07633 403-0	parkstift@kwa.de
München / KWA Georg-Brauchle-Haus	Tel. 089 67 93-0	georg-brauchle@kwa.de
München / KWA Luise-Kiesselbach-Haus*	Tel. 089 94 46 97-08	luise-kiesselbach@kwa.de
Unterhaching / KWA Stift am Parksee	Tel. 089 61 05-0	parksee@kwa.de
Ottobrunn / KWA Hanns-Seidel-Haus	Tel. 089 608 02-0	hanns-seidel@kwa.de
Ottobrunn / KWA Stift Brunneck	Tel. 089 600 14-0	brunneck@kwa.de
Rottach-Egern / KWA Stift Rupertihof	Tel. 08022 270-0	rupertihof@kwa.de
Bad Griesbach / KWA Stift Rottal*	Tel. 08532 87-0	rottal@kwa.de

REHAKLINIK

Bad Griesbach / KWA Klinik Stift Rottal	Tel. 08532 87-0	rottal@kwa.de
-----------------------------------------	-----------------	---------------

FIRMENZENTRALE

KWA Kuratorium Wohnen im Alter gAG
Biberger Straße 50, 82008 Unterhaching
Tel. 089 665 58-500 info@kwa.de

AKADEMIE

KWA Bildungszentrum Bad Griesbach
Tel. 08532 92 34-193
aps-griesbach@kwa.de

KWA Bildungszentrum München
Tel. 089 67 34 60-0
bildungszentrum-muenchen@kwa.de

KWA Bildungszentrum Pfarrkirchen
Tel. 08561 92 97-0
bildungszentrum@kwa.de

Kultur ist mehr als Musik, Literatur und Kunst



Diese Ausgabe von ALTERNOVUM markiert für mich bereits das erste Firmenjubiläum bei KWA, schon bin ich ein ganzes Jahr hier Vorstand – so schnell vergeht die Zeit. Zum Verstreichen der Zeit ist zu allen Zeitaltern und in sämtlichen Kulturkreisen bereits ausreichend philosophiert worden.

„Kultur“ ist diesmal unser Titelthema, und diesem reichhaltigen Begriff lohnt es sich nachzuspüren: Er umspannt nicht nur den Museumsbesuch und das Opernabonnement, sondern – so definiere ich Kultur für mich – buchstäblich alles, „was man auch anders machen könnte“. Was genau ist damit gemeint?

Nun, dass wir zum Überleben Nahrung zu uns nehmen müssen, ist biologisch determiniert. Aber was wir essen, wie wir es zubereiten, ob wir mit Fingern, Stäbchen oder Messer und Gabel essen, ob wir das einmal oder dreimal täglich tun, ob wir es am Tisch oder in der U-Bahn tun: All das ist Teil unserer Kultur. Dass wir uns über den Boden bewegen und nicht in der Luft schweben können, ist physikalisches Naturgesetz. Aber ob wir gehen, Rad fahren oder uns in einer Sänfte tragen lassen; ob wir unseren Weg pflastern, teeren oder mit Rasengittersteinen belegen: All das ist Teil unserer Kultur.

Und so fallen nicht nur alle Spielarten von Musik, Literatur und Kunst unter den Kulturbegriff, sondern auch Lebensbereiche, die man spontan nicht sofort dort verorten würde: Sprache, Religion, Mode, Sport, ja sogar das Rechtswesen. Selbst die objektive Wissenschaft ist nicht kulturfrei. So liefern archäologische Funde oder Röntgenbilder aus dem All zwar große Datenmengen, aber deren Interpretation wird oftmals beeinflusst durch die kulturelle Prägung der damit befassten Forscher.

Bei KWA haben wir selbstverständlich auch eine Unternehmenskultur, die alle oben benannten Aspekte beinhaltet (mit Ausnahme der Röntgenastronomie) und neben unseren Werten auch die Herausgabe von ALTERNOVUM umfasst. Damit wollen wir Sie nun in die vielfältige Welt des Kulturbegriffs entführen, und Ihnen gleichzeitig eine Vorschau auf das reichhaltige Kulturprogramm in unseren Wohnstiften anbieten: Viel Freude beim Lesen.

A handwritten signature in dark blue ink, appearing to read 'JR' with a stylized flourish.

DR. JOHANNES RÜCKERT

KWA-Vorstand



18



HERBST/WINTER 2024

Inhalt

Lebenswelten

- 07 KENNEN SIE SCHON ...**
Dialog im Stift
Konzerte von Studierenden
- 08 KULTURANGEBOTE**
Herbst / Winter 2024
in KWA-Wohnstiften
- 52 KWA REISEN 2025**

Arbeitswelten

- 10 WILLKOMMEN BEI KWA**
Menschen mit Migrationshintergrund
- 13 KOLUMBIENPROJEKT**
Zur Fachkräftegewinnung
- 14 ARBEITSINTEGRATION**
Workshop mit Flüchtlingen und
Einordnung von MdL Claudia Köhler



10



32

Menschen

- 06 ANGELA MEI-HERBERT**
Malerei und Kalligrafie
- 32 UTE & DR. HERBERT ROHLFING**
Mit sechs Kindern durch
sechzig Ehejahre

Blickwinkel

- 36 KÖNIG LEAR**
Betrachtung von Prof. Dr. Thomas Klie
- 48 KULTUR IST EIN GEMEINGUT**
Kolumne von Schriftstellerin
Gunnel Wendt

Blitzlicht

- 25 DIENSTJUBILÄUM**
Chefarzt Dr. Radu Crisan
in der KWA Klinik Stift Rottal
- 26 ÖKOSTROM BEI KWA**
Nachhaltig
- 26 GESCHÄFTSJAHR 2023**
Beständig. Im Wandel.
- 27 KWA-MENSCHEN**
Mehrdimensional
- 27 DEMENSCH**
Postkartenkalender 2025
- 28 NEUE HAUSLEITUNG**
KWA Caroline Oetker Stift
- 28 LESENACHT**
in der KWA-Firmenzentrale
- 29 JUBILÄUM**
50 Jahre KWA Kurstift Bad Dürreim
- 30 JUBILÄUM**
40 Jahre KWA Stift am Parksee

TITELTHEMA

Mensch und Kultur

- 16 VIELFALT FÜR DIE OHREN**
Musik aus verschiedenen Genres
- 17 VIELFALT FÜR DIE AUGEN**
Kunst in verschiedenen Stilrichtungen
- 18 DIE GENIES VOM CAFÉ GRÖSSENWAHN**
Titelbeitrag von Dirk Liesemer
- 22 INTERVIEW**
Fünf Fragen an Kultusministerin Anna Stolz
- 24 KUNST UND KULTUR IN BOTTRUP**
Skulpturen, Jazz, Orgel PLUS und mehr
- 31 BRÜCKE ZUR TEILHABE**
Für Menschen mit Pflegebedarf
- 38 TALK IN DER ROSENAU**
Mit Dominik Gügel als Talkmaster
- 40 YOGA ALS THERAPIE UND PHILOSOPHIE**
Kooperation mit indischer Universität
- 42 KULTUR UND RELIGION**
Gedanken von Seelsorgern

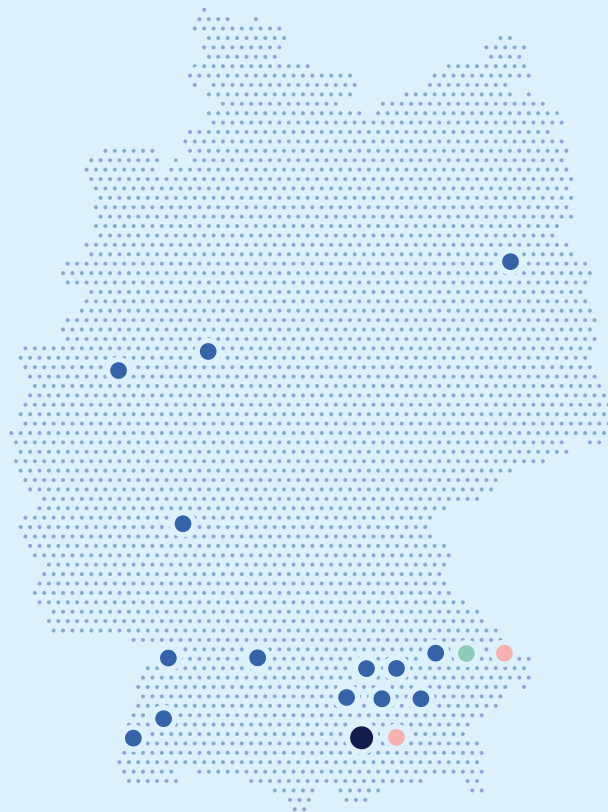
Gesundheit & Genuss

- 43 ESKULTUR**
im KWA Parkstift St. Ulrich in Bad Krozingen
- 44 SO SCHMECKT DER HERBST**
Rezept von Till Grantz



IN JEDER AUSGABE

- 02 Standorte
- 03 Editorial
- 50 Rätsel
- 50 Impressum



● Wohnstifte und Pflegestifte* **AUF SEITE**

BERLIN
Berlin / KWA Stift im Hohenzollernpark 7

NORDRHEIN-WESTFALEN
Bielefeld / KWA Caroline Oetker Stift 7, 28, 46
Bottrop / KWA Stift Urbana im Stadtgarten 24

HESSEN
Bad Nauheim / KWA Parkstift Aeskulap 6, 9, 47

BADEN-WÜRTTEMBERG
Aalen / KWA Albstift Aalen 8, 10, 46
Baden-Baden / KWA Parkstift Hahnhof 9, 44
Bad Dürkheim / KWA Kurstift Bad Dürkheim 9, 29
Konstanz / KWA Parkstift Rosenau 8, 38
Bad Krozingen / KWA Parkstift St. Ulrich 9, 43

BAYERN
München / KWA Georg-Brauchle-Haus 8, 16, 47
München / KWA Luise-Kiesselbach-Haus* 31
Unterhaching / KWA Stift am Parksee 9, 30
Ottobrunn / KWA Hanns-Seidel-Haus 9, 17
Ottobrunn / KWA Stift Brunneck 42, 47
Rottach-Egern / KWA Stift Rupertihof 32
Bad Griesbach / KWA Stift Rottal* 25, 40

● **Rehaklinik**
Bad Griesbach / KWA Klinik Stift Rottal 25, 40

● **Akademie**
Pfarrkirchen / KWA Bildungszentrum
München / KWA Bildungszentrum 12

● **Firmenzentrale**
Unterhaching / KWA-Hauptverwaltung ..3, 13, 14, 26, 27, 28, 50



ANGELA MEI-HERBERT

Kunst kennt keine Grenzen

„Ich gleite von einer Malphase in die nächste“, beschreibt Angela Mei-Herbert ihre Lust, immer wieder Neues zu probieren. Als Kind begeisterte sie sich für Wachsmalkreiden, in den folgenden Jahrzehnten nahm sie alles in die Hand, womit sich etwas erschaffen lässt: von Kohle und Pastellkreide bis hin zu Pinseln für Acryl- oder Ölfarben. Kein Malgrund ist vor ihr sicher. Neben Leinwänden und Papieren sind für sie auch Ziegel, Glas, Holz, Porzellan und Seide willkommene Plattformen für ihre grenzenlosen Ideen, auch ganze Wände gestaltet sie gerne. Beim Lehramtsstudium entwickelte sie ihre Aquarellmalerei weiter, wagte sich auch an Landschaften, Porträts und Aktmalerei. Zudem entdeckte sie Kalligrafie. „Es dauert teils nur Minuten, und das Resultat macht mich glücklich.“ Malen und Zeichnen gehören für die 49-Jährige zu einer sinnerfüllten Lebensgestaltung. Im KWA Parkstift Aeskulap in Bad Nauheim arbeitet sie im Service, vertritt bei Bedarf die Serviceleiterin.





KENNEN SIE SCHON ...

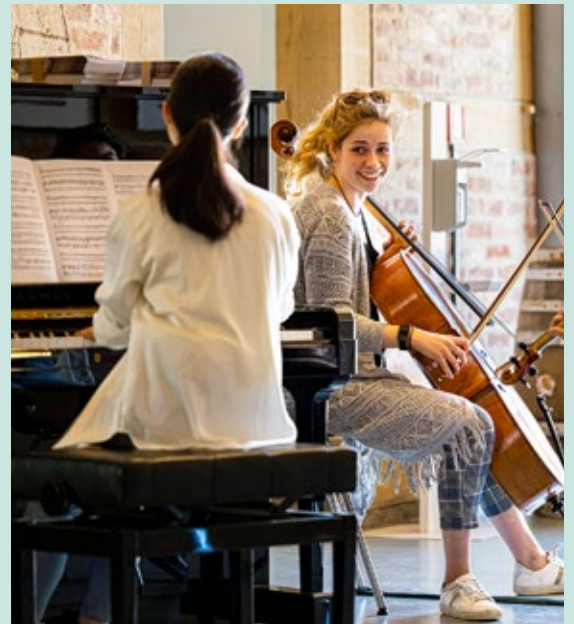


Dialog im Stift

Ein überaus beliebtes Veranstaltungsformat im KWA Stift im Hohenzollernpark in Berlin ist der Dialog im Stift. Der Journalist und Moderator Reinhard von Struve stellt Kontakte her, das Stift bittet im Festsaal auf die Bühne. Besonders gut besucht war der Dialog mit der Journalistin Tina Hassel, die nach neun Jahren Leitung des ARD-Hauptstadtstudios nach Brüssel gewechselt ist. Hassel sprach unter anderem über Trump und Obama, zudem über den Hass in den sozialen Medien. Auch bei Wolfgang Thierse war der Saal voll besetzt. Der frühere Bundestagspräsident, langjährige SPD-Vize und engagierte Katholik berichtete über seine Jugend in Thüringen und erste Erfahrungen als Oppositioneller in der DDR. Auch die aktuelle Weltlage angesichts von Klimawandel, Kriegen, Flüchtlingsströmen und einem Erstarken rechter Parteien kommentierte Thierse. Im Gästebuch verewigte er sich mit: „Alt werden heißt, nicht dumm, sondern klug werden. Das wünsche ich allen.“

Konzerte von Studierenden

Im Kulturprogramm des KWA Caroline Oetker Stifts finden sich zwischen professionellen Darbietungen jedes Jahr zwölf besondere Termine: Einmal im Monat präsentieren Studierende der Hochschule für Musik Detmold Kompositionen aus aller Welt. Am 14. Oktober lassen Aneta Stefańska und Krzysztof Madyda das Cello und das Akkordeon erklingen. Am 11. November werden Karina Skrzypczak, Anastasia Tcaregordtceva und Wenfei Yao mit Flöte, Cello und Klavier auftreten. Harfenklänge werden beim Weihnachtskonzert zu hören sein. Die Konzertreihe in unserem Bielefelder Wohnstift wurde 2012 ins Leben gerufen, im Gedenken an Suse Freifrau von Nolcken. Diese hat im Caroline Oetker Stift gelebt und sich außerordentlich für das Kulturleben im Haus engagiert. Die Kooperation mit der Hochschule für Musik Detmold ist äußerst reizvoll: Die Musizierenden sammeln Erfahrung vor Publikum. Und das Publikum kann musikalischen Talenten lauschen, die bereits auf hohem Niveau spielen.





KULTURANGEBOTE

Herbst / Winter

Alle KWA-Einrichtungen bieten ein vielfältiges Programm.
Hier eine kleine Auswahl



„Der Vogel, scheint mir, hat Humor“

KWA Albstift Aalen / Aalen

Beginn: 15.30 Uhr. In einer komödiantischen Lesung erörtern die Münchner Schauspieler Jürgen Wegscheider und Markus Maria Winkler auf humoristische Art und Weise die alltäglichen Schwächen und Stärken des Menschen. Dabei setzen sie sich mit Fragen dieser Art auseinander: Wie kommt ein Einhorn in den Garten? Was hat es mit dem Halleyschen Kometen auf sich? Wo kommen die Löcher im Käse her? Antworten fanden sie bei Autoren wie Joachim Ringelnatz, Wilhelm Busch und Christian Morgenstern, aber auch bei Kurt Tucholsky und Gotthold Ephraim Lessing. Freuen Sie sich auf turbulente Geschichten, feinsinnige Verse und skurrile Pointen.

DI
05
-
11



Glücksvisionen

KWA Parkstift Rosenau / Konstanz

Beginn: 17.30 Uhr. Der Schauspieler und Sänger Hajo Mans und die Musikerin Nicole Schillings nehmen ihr Publikum mit auf eine Zeitreise. Dabei lassen sie bekannte Literaten und Komponisten zu Wort kommen, singen und spielen bekannte Musikstücke der jeweiligen Epochen live. Auf der Bühne steht ein riesiger Fernseher – bekannte Filmausschnitte werden neu erfunden.

MO
11
-
11



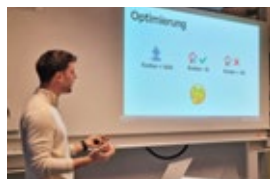
Musical-Highlights

KWA Georg-Brauchle-Haus / München

Beginn: 16.00 Uhr. Das Duo „con emozioni“ mit Liane Fietzke (Sopran) und Norbert Fietzke (Piano) präsentiert Love-Songs aus Musicals wie „Cats“, „Der Zauber von Oz“, „Phantom der Oper“ und anderen mehr. Gespickt mit Anekdoten zu den Inhalten oder den Machern des jeweiligen Stückes wird das Konzert ein kurzweiliges Erlebnis, und zwar nicht nur „Somewhere over the Rainbow“.



MI
14
-
11



Künstliche Intelligenz

KWA Hanns-Seidel-Haus / Ottobrunn

Beginn: 16.00 Uhr. Was ist eigentlich KI und wie funktioniert sie? Und welche Herausforderungen kommen damit auf uns zu? Was kann der „Chatbot“ ChatGPT? Wie und wofür kann man ihn nutzen? All das erläutert der Informatiker M. Sc. Christian Bernhard in seinem Vortrag auf einfache, verständliche Weise und beantwortet im Anschluss auch gerne Fragen.

MI
08
-
01



Neujahrskonzert

KWA Parkstift St. Ulrich / Bad Krozingen

Beginn: 15.30 Uhr. Der international gefragte Konzertpianist Georgi Mundrov gilt als Poet am Klavier, lehrt Musik, gibt Meisterkurse. Seinem Publikum möchte er etwas von den musikalischen Genieleistungen von Komponisten vermitteln, indem er Virtuosität mit Leichtigkeit verbindet und unterhaltsam moderiert. Am Neujahrprogramm feilt er gerade: Es wird wieder etwas Besonderes werden.

DI
25
-
02



Fasnet mit „Narri Narro“

KWA Kurstift Bad Dür rheim / Bad Dür rheim

Beginn: 15.00 Uhr. Alle Närrinnen und Narren aus Bad Dür rheim und Umgebung sind herzlich eingeladen, gemeinsam mit unseren Bewohnern Fasnet zu feiern, gerne kostümiert. Zu heiterer Musik und kunterbunten Darbietungen wird die Kurstiftsküche unter der Leitung von Pascale Marquardt klassische Fasnetskräpfen sowie deftige Gulasch- und Kartoffelsuppe zubereiten.

DO
18
-
11



WortSaitenSpiel

KWA Parkstift Aeskulap / Bad Nauheim

Beginn: 15.00 Uhr. Die Schriftstellerin Verena Blecher und der Konzertgitarrist Wolfgang Mayer verknüpfen Lyrik und Musik. Bei diesem adventlichen Literaturkonzert stimmen sie ihr Publikum mit Geschichten, Gedichten und Gitarrenklängen auf die Weihnachtszeit ein – mit heiteren und besinnlichen Darbietungen. Die Symbiose von Wort und Klang intensiviert das Hörerlebnis.

DO
23
-
01



Multivisionsvortrag zu Indien

KWA Parkstift Hahnhof / Baden-Baden

Beginn: 17.00 Uhr. Andreas Pröve erzählt mit Worten und Bildern von herausragenden Abenteuern, Skurrilitäten und berührenden Begegnungen der vergangenen vier Jahrzehnte, in denen er Indien immer wieder bereiste. Er selbst verwirklichte seinen Traum von Indien im Rollstuhl, von Kalkutta bis zur Quelle des Ganges und bringt nun seinem Publikum die Kultur des Landes näher.

FR
28
-
03



Konzert mit Domra und Piano

KWA Stift am Parksee / Unterhaching

Beginn: 15.30 Uhr. Gemeinsam mit ihrem Klavierpartner Lothar Freund wird die preisgekrönte Domristin Natalia Anchutina ein spektakuläres Programm bieten: von „Passacaglia“ frei nach Händel über den „Spanischen Tanz“ von Igor Frolow bis hin zu „Il carnevale di Venezia“ Op. 10 nach Niccolò Paganini. Das Duo begeistert weltweit mit Virtuosität und Spielfreude.

Willkommen in Deutschland, willkommen bei KWA!

Wir alle freuen uns auf unseren Urlaub und darauf, fern der Heimat andere Kulturen, andere Länder und Menschen kennenzulernen. Reisen in die Ferne sind durchaus aufschlussreich und verschaffen neue Eindrücke. Doch wenn wir ehrlich sind, kehren wir dann auch gerne wieder in unsere Heimat zurück und freuen uns über Gewohntes. Was aber, wenn die fremde Kultur nicht nur eine Urlaubsbekanntheit ist? Im KWA Albstift haben wir Kolleginnen und Kollegen, die in unserer Kultur einen neuen Lebensabschnitt begonnen haben.

SUNITA DHAKAL

Die Pflegefachkraft ist inzwischen 28 Jahre alt – und hat schon viel geschafft. Sunita stammt aus Nepal. Das Land liegt zwischen China und Indien, im Norden und im Osten liegt ein Großteil des Himalaya-Gebirges. Bis zur 10. Klasse lebte Sunita bei ihrer Familie in einem Dorf, dann ging sie – alleine – in die Hauptstadt Kathmandu, um dort zu studieren. „Immer schon wollte ich einen medizinischen Beruf ergreifen“, berichtet sie. „Aber in

Nepal war es trotz Studium schwierig.“ Eine Ausbildung wäre teuer gewesen, „und danach verdient man nicht genug“, sagt sie. Eine Cousine lebte bereits in Deutschland, daher entschied sie sich mit zwanzig, auch hierherzukommen. Für eine Au-pair-Stelle war keine Sprachprüfung vorgesehen, so konnte sie zunächst unverbindlich schauen, ob es ihr hier gefällt.

Nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in Ellwangen ließ sie sich in Villingen-Schwenningen in der Pflege ausbilden. Seit einem Jahr arbeitet sie nun im KWA Albstift Aalen. Sunita hatte nicht erwartet, dass sie in Deutschland so gut aufgenommen wird. Die meisten Menschen seien aufgeschlossen und freundlich, alle Kollegen sehr nett. Zwei herausfordernde Aspekte sind für sie nach wie vor das ganz andere Klima und das ganz andere Essen. Sie vermisst zudem ihre Familie und ihre Freunde. Mittlerweile hat sie einen Freund, der ebenfalls aus Nepal stammt. Gemeinsam mit ihm fliegt sie in ihrem Urlaub in die Heimat. Darauf freut sie sich sehr.



Von links: Lauriane Ghoguia Fouegho (Auszubildende), Brayana del Moreno Njimy (Auszubildende), Sunita Dhakal (Pflegefachkraft)

LAURIANE GHOGUIA FOUEGHO

Lauriane wurde 1998 in Kamerun geboren und ist zusammen mit sechs Geschwistern in der Hauptstadt Jaunde aufgewachsen. Der Kontakt zur Familie und zu Nachbarn war all die Jahre eng. Und: „Man war nie alleine, wenn man auf die Straße kam. Das ist in Deutschland anders“, sagt sie. In Kamerun gab es nach der Schule wenig berufliche Möglichkeiten. Eine Ausbildung wäre teuer gewesen, und die Jobaussichten waren schlecht. Sie durfte allerdings erst nach Deutschland kommen, als sie das Sprachniveau B2 nachweisen konnte. Das kostete viel Zeit und Geld. Bezahlt wurden die Sprachkurse von den Eltern und anderen Familienmitgliedern.

Laurianes Mutter ist Krankenschwester. Auch sie selbst konnte schon immer gut mit Menschen umgehen, wollte unbedingt einen ähnlichen Beruf ergreifen. Sie ist seit April 2024 hier in Aalen, lässt sich im Albstift zur Pflegekraft ausbilden. Wenn bei der Arbeit gute Stimmung ist, fällt alles leichter. „Man lernt schneller und fühlt sich wohl“, denkt Lauriane. Ähnlich wie Sunita und Moreno – über die Sie gleich noch etwas lesen werden – vermisst sie jedoch nach wie vor ihre Familie und ihre Freunde, zudem das afrikanische Essen und das afrikanische Wetter. Auch die ganz andere Lebensart. Menschen leben ihr Leben dort, ohne ständig über die Arbeit nachzudenken oder zu reden. In ihrer Heimat tanzte sie viel und gerne. Mit einem Tanzkurs in Aalen will sie daran anknüpfen und dabei auch in ihrer Freizeit neue Menschen kennenlernen.

BRAYANA DEL MORENO NJIMY

Ihr Rufname ist Moreno. Sie kam im Jahr 2005 zur Welt, wird im Januar 20. Auch sie ist in Jaunde aufgewachsen, gemeinsam mit vier älteren Geschwistern, entschied sich aus dem gleichen Grund wie Lauriane für Deutschland: Beide haben Verwandte, die in Deutschland leben. Als die zwei jungen Frauen im April in Aalen gemeinsam ankamen, dachten sie, es sei gerade furchtbar kalt, und wunderten sich, dass die Kollegen T-Shirts trugen. Es war vergleichsweise mild. Der erste komplette Winter steht bevor. Sie wollen dann warme Schuhe und dicke Jacken tragen.

Moreno und auch Lauriane hatten zunächst Angst, dass sie in Deutschland auf Rassismus treffen. Deshalb trauten sie sich anfangs nicht, mit dem Bus zu fahren. Die Angst wurde ihnen genommen. „Alle sind sehr nett und hilfsbereit“, berichtet Moreno. Sie findet den familiären Umgangston im Team und mit den Bewohnern sehr schön, hat das für sich nun übernommen, fühlt sich bei der Pflegeausbildung im Albstift sehr wohl. Auch mit dem deutschen Essen hat sich Moreno schon ein wenig angefreundet. Und in ihrer Freizeit will sie künftig Tennis spielen, gerne in einem Club. Erklärtes Ziel der beiden Auszubildenden ist, ihr Deutsch weiter zu verbessern und sich möglichst gut zu integrieren.



Was Stiftsdirektorin Andrea Schneider dazu sagt:

Fern von Familie und Zuhause, mit fremder Sprache in einem neuen Leben zu starten – das sind wirklich beeindruckende Biografien, die uns allen besonderen Respekt abverlangen. Umso mehr sind wir als „Einheimische“ gefordert, diesen Kolleginnen und Kollegen dabei zu helfen und ihnen mit Interesse und Verständnis für ihr bisheriges Leben und ihre Prägung zu begegnen. Die Arbeit mit Menschen ist dabei sicherlich eine besondere Herausforderung, aber gleichzeitig auch eine Chance, gut anzukommen. Denn das ist unser Ziel: auch für Mitarbeiter aus anderen Kulturkreisen eine neue Heimat werden.



„Menschen brauchen Menschen.“

HABIBULLAH HASSANI
KWA-Schüler

Auszubildende, die am KWA Bildungszentrum München beschult werden, von links: Razija Hossaini, Nour Ali, Habibullah Hassani



Diversität ist am KWA Bildungszentrum München (BZM) Programm. Knapp 90 Prozent der Auszubildenden dort haben einen Migrationshintergrund. Zu ihnen zählen auch Nour Ali, Razija Hossaini und Habibullah Hassani. Alle sind im dritten Ausbildungsjahr zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann.

NOUR ALI

Die in Damaskus geborene Nour kam im November 2014 als 21-Jährige über den Familiennachzug nach Deutschland. Erste Erfahrungen mit Pflege hatte sie in Syrien als Ehrenamtliche beim Roten Halbmond gesammelt. In ihrer neuen Heimat Bayern lernte sie zunächst Deutsch, absolvierte den Bundesfreiwilligendienst und schloss 2016 eine Ausbildung zur Pflegefachhelferin ab. In diesem Beruf arbeitete sie fünf Jahre, zunächst in einer Münchner Klinik, dann im KWA Stift Brunneck. Aktuell lässt sich Nour im KWA Georg-Brauchle-Haus zur Fachkraft ausbilden. Besonders der zwischenmenschliche Aspekt in der beziehungsorientierten Pflege hat es ihr angetan. „Ich lerne hier nicht nur, Verantwortung zu übernehmen, sondern täglich neue Perspektiven kennen. Die Bewohner bringen mir viel über Geduld und innere Stärke bei.“

Was war für Nour in Deutschland neu? „Das viele Grün, die frische Luft, die Landschaft. Und natürlich das bayerische Essen.“ Viele Menschen waren sehr hilfsbereit. Was ihr sonst noch aufgefallen ist: „In Deutschland hat Arbeit einen so hohen Stellenwert, da kommt das Leben oft zu kurz. In Syrien

ist die Familie als Einheit viel wichtiger als hier. Eltern oder Angehörige werden von uns zu Hause gepflegt.“ In ihrem neuen Leben sind Nour Freiheit und Unabhängigkeit enorm wichtig. Seit März 2023 besitzt Nour die deutsche Staatsbürgerschaft. Ihre Zukunftspläne? „Ich möchte mich immer weiterbilden, vielleicht eine Heimleitung übernehmen oder einen ambulanten Pflegedienst gründen.“

RAZIJA HOSSAINI

Drei Sprachen beherrschte die 1999 in Qum (Iran) geborene und in der Türkei aufgewachsene Afghanin Razija Hossaini, als sie 2015 nach der Flucht über das Mittelmeer als 15-Jährige allein in München ankam. In Istanbul hatte sie die Schule abbrechen müssen, um sich um ihre kleineren Geschwister zu kümmern. Sie arbeitete als Verkäuferin, übernahm Näharbeiten und Übersetzungen für Flüchtlinge. In Deutschland lernte Razija ihre vierte Sprache, als Voraussetzung für ihren Mittelschulabschluss. „Ich musste erst mal das Prinzip der Ausbildung kennenlernen und habe viele Praktika gemacht. Beim Friseur, beim Zahnarzt, in der Autowerkstatt und im Altenheim.“ Letzteres behagte ihr. So absolvierte sie eine Ausbildung zur Pflegefachhelferin, bevor sie 2022 am BZM einstieg. „Die Anfänge in Deutschland waren wirklich positiv, wildfremde Menschen haben mir geholfen, mir sogar ein Handy zum Telefonieren geliehen. In Selbsthilfegruppen habe ich gelernt, wie ich mich organisieren muss. Und die Deutschkurse waren wichtig. Am Anfang fühlt man sich ja wie ein kleines Kind, das aufsteht und laufen lernt.“

Ganz anders als in der Türkei ist ihr heutiges Leben, das sie „unabhängiger und selbstständiger“ lebt. „Beim Vorstellungsgespräch bei KWA war mein Kopftuch überhaupt kein Thema. Das empfand ich als sehr positiv. Ich fühle mich als Muslima wohl und sehe viele Zukunftschancen. Ich möchte den Menschen zeigen und erklären, dass Pflege unterschiedliche Aspekte hat. Und irgendwann eröffne ich ein Seniorenheim, ein Multikulti-Haus.“

HABIBULLAH HASSANI

Habibullah Hassani wurde 1998 im afghanischen Ghazni geboren. Als Jugendlicher arbeitete Habib in der elterlichen Gärtnerei, bevor er 2015 vor den Taliban nach Deutschland floh. Unterstützt von seinem bereits in München lebenden älteren Bruder fing der damals 17-Jährige bei null an. Er lernte im Flüchtlingslager Deutsch und machte seinen Quali an einer Integrationsschule. Eine Patenfamilie unterstützte ihn in dieser Zeit. In die Pflege kam er mit der Ausbildung zum Pflegefachhelfer und Sozialbetreuer, seit 2022 lernt er am BZM. „Ich wollte nach meinen Erfahrungen einen Beruf erlernen, in dem ich Menschen helfen kann.“ Was macht sein neues Leben aus? „Ich habe hier viele schöne Momente der Freiheit erlebt, an der Isar, auf einem Fußballplatz. Ich musste keine Angst mehr haben. Man hat mich gut aufgenommen und mir geholfen. Meine neue Heimat habe ich bei Ausflügen nach Garmisch und auf die Zugspitze schnell kennengelernt.“

„In Afghanistan wäre ich beruflich nicht so weit gekommen wie hier. Mein Motto: Es gibt immer einen Weg. Man muss ihn nur suchen und finden.“ Habib zur Bedeutung von Pflege: „Ich wünsche mir, dass die Menschen unseren Beruf anerkennen und wertschätzen. Menschen brauchen Menschen. Es gibt mir ein positives Gefühl, wenn ich helfen kann, wenn ich Feedback von den Bewohnern erhalte. Dann merke ich, dass ich auf dem richtigen Weg bin.“ Apropos Weg: „In einigen Jahren sehe ich mich als Heimleitung – dort sollen alle Pflegenden fachlich gut ausgebildet sein. Fachkräfte sind der Schlüssel für eine gute Versorgung.“



Kolumbienprojekt von KWA

Angeregt von Prof. Dr. Ekkehart Meroth

Nichts soll unversucht bleiben, wenn es darum geht, Fachkräfte zu gewinnen, die zu unserem Dienstleistungs- und Pflegeverständnis passen. Unser Prokurist Manfred Zwick begleitet deshalb das Projekt seit den ersten Zügen.

Wir starten diesen Herbst im Luise-Kiesselbach-Haus, im Hanns-Seidel-Haus und im Georg-Brauchle-Haus mit insgesamt sechs Pflegekräften aus Kolumbien – vier Frauen, zwei Männer. Sie sind zwischen 25 und 42 Jahren alt, haben ein vierjähriges Studium der Krankenpflege abgeschlossen. Alle haben die notwendigen Deutschkenntnisse, einen B1-Abschluss. Mit ihrer Ankunft in Deutschland begannen sie einen B2-Kurs. Dieses Sprachniveau ist Voraussetzung für die Anerkennung als Fachkraft.

Mit Unterstützung der Außenhandelskammer der IHK in Kolumbien wurden die ersten Hürden genommen. Alle Dokumente sind übersetzt und beglaubigt, wurden beim Landesamt für Pflege in Bayern hochgeladen. Dabei musste entschieden werden, ob wir eine Gleichwertigkeitsprüfung anstreben oder eine Kenntnisprüfung.

Die Kenntnisprüfung, für die wir uns entschieden haben, beinhaltet 240 Stunden Vorbereitungslehrgang auf die schriftliche, praktische und mündliche Prüfung. Da die Kenntnisprüfung in Bayern bislang nicht angeboten wird, werden wir unser Bildungszentrum München dafür zertifizieren lassen.

Aktuell ist Manfred Zwick mit dem Landratsamt München im Gespräch, um das Thema Integrationsmanagement zu diskutieren. Integration ist das große Oberthema. Nur dann, wenn es gelingt, dass sich Menschen aus anderen Kulturkreisen bei uns willkommen fühlen, werden sie bleiben und dazu beitragen, die pflegfachliche Versorgung sicherzustellen.

Arbeitsintegration

Menschen aus anderen Ländern, die bei uns arbeiten wollen, lassen sich nicht nur auf eine für sie neue Kultur ein, sondern brauchen auch Durchhaltevermögen und ihnen wohlgesonnene Unterstützer. Die folgenden Fragmente stammen aus der Publikation „Liebeserklärung an die Arbeit“ 2024, wir dürfen sie mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers Goinger Kreis e. V. hier wiedergeben.

Der zugrunde liegende Workshop mit Flüchtlingen, ihren Arbeitgebern und Helfern über erfolgreiche Arbeitsintegration und ihre Hindernisse fand im Frühjahr 2024 in der KWA-Firmenzentrale in Unterhaching statt, wurde von Dr. Axel Klopprogge moderiert. Der KWA-Aufsichtsrat ist Mitglied des Goinger Kreises und befasst sich immer wieder mit dem Thema Arbeit. Die Bayerische Landtagsabgeordnete Claudia Köhler engagiert sich schon seit vielen Jahren für Flüchtlinge, brachte sich auch im Workshop ein.

CHIDI OJEH kam im November 2015 aus Nigeria nach Deutschland. Nach rund fünf Monaten trat er seine erste Arbeit bei einem Feinkosthersteller an, wo er drei Jahre blieb. Seit fünf Jahren arbeitet er nun bei der Naturkost Strohmaier GmbH in der Produktion und Auslieferung und unterstützt direkt die Geschäftsführung. Im August 2023 erhielt er seinen Aufenthaltsstatus. [...] Durch eine Verwechslung stand die Polizei schon vor der Tür, um Chidi Ojeh in die Abschiebehaft zu bringen. Nur durch engagierte Intervention der Helfer und ihrer politischen Verbündeten wie etwa des Landrates Christoph Göbel konnte der Vorgang geklärt werden. Übrigens ein Bündnis der Engagierten, das problemlos über Parteigrenzen hinweg funktioniert – die Landtagsabgeordnete Claudia Köhler gehört den Grünen an, Landrat Göbel der CSU.

ZAID BERHANE aus Eritrea kam bereits im September 2014 nach Deutschland. Nach neun Monaten fand sie ihre erste Arbeit in einem großen Hotel, wo sie drei Jahre blieb. In Eritrea war sie Lehrerin und wollte auch in Deutschland als Pädagogin arbeiten. Dies war nicht nur an die Anerkennung von Abschlüssen, sondern auch an das Sprachniveau B2 gebunden. Nach großem Einsatz fürs Sprachenlernen arbeitet sie seit fünf Jahren als anerkannte Kinderpflegerin. Im Herbst 2023 erhielt sie die deutsche Staatsbürgerschaft. [...] Wie Zaid Berhane schildert, war der Sprachunterricht eine hohe Belastung – nach einem Arbeitstag in Vollzeit noch drei Stunden Sprachkurs am anderen Ende der Stadt. Als sie jedoch die Stundenzahl reduzierte, reichte das Geld vorne und hinten nicht mehr. Und auch hier erlebte man bürokratische Absurditäten: Solange sie keine Arbeit hatte, wurde der Sprachkurs von der Arbeitsagentur bezahlt. Als sie im Kindergarten in eine Tätigkeit gelangt war, für die sie letztlich ein bestimmtes Sprachniveau nachweisen musste, wurde die Förderung mit der Begründung eingestellt, dass sie ja jetzt Arbeit gefunden habe.

LAMIN DRAMEH stammt aus Sierra Leone. In seinem Heimatland hatte er den Beruf des Zimmermanns erlernt. Er ist seit 2015 in Deutschland und hatte nach einem halben Jahr Arbeit bei einer Dachdeckerfirma gefunden. Danach arbeitete er zunächst in einer Kaffeemaschinenfabrik, dann in einem großen Hotel, seit sieben Jahren schließlich im KWA Wohnstift am Parksee als Küchenhelfer. Seinen Aufenthaltstitel erlangte er 2023. [...] Stiftsdirektorin Alexandra Kurka-Wöbking ärgert sich: „Obwohl wir einen eklatanten Arbeitskräftemangel hatten und wir deshalb manchmal unser Haus nicht voll belegen konnten, verlangte die Arbeitsagentur einen Nachweis, dass es in der EU keinen anderen Bewerber gibt.“

RICHARD SSETTIMBA stammt aus Uganda. Er brachte bereits einen international anerkannten Bachelor of Science als Chemiker mit. Inzwischen hat er in Deutschland einen weiteren Hochschulabschluss in Maschinenbau erworben. Er verfügt über ein Sprachniveau auf dem Niveau C1. Er reiste 2015 nach Deutschland ein. Bis zur ersten Arbeitsaufnahme dauerte es ungefähr fünf Monate. Seinen Aufenthaltstitel besitzt er seit 2021. [...] Herrn Ssettimba empfahl man, auszureisen und mit einem Visum (für qualifizierte Arbeitskräfte) wieder einzureisen. Er arbeitete jedoch schon längst in zeitkritischen Kundenprojekten. [...] Richard Ssettimba schildert seine Stimmung in den ersten Monaten nach der Einreise: „Bevor ich arbeiten konnte, hatte ich viel Zeit, in der ich fast nichts gemacht habe. Man langweilt sich, und es gibt auch manchen Streit untereinander. Aber als ich mit der Arbeit angefangen habe, habe ich mich mehr konzentriert und mehr an die Zukunft gedacht und daran, wie ich mich weiterentwickeln könnte.“



Die Bayerische Landtagsabgeordnete Claudia Köhler resümiert:

„Wenn Hunderttausende Menschen ohne Vorauswahl, ohne Sprachkenntnisse und ohne Vorbereitung auf deutscher Seite zu uns kommen, dann gibt es Probleme jeder Art. Diese Probleme sind für alle Beteiligten schwierig genug – für die Flüchtlinge selbst, für die Gemeinden, für die potenziellen Arbeitgeber und auch für die Menschen, die schon hier leben. Aber jeder versteht, wenn es hier knirscht und quietscht und manchmal auch robust zugeht. Schwer verständlich und oft genug unerträglich sind jedoch die hausgemachten Probleme. Die bürokratischen Auflagen. Die Willkür, wenn gerade die behelligt werden, die Arbeit gefunden haben. Die Widersprüche in den Genehmigungsverfahren. Wir haben in der Schule Carl Zuckmayers ‚Hauptmann von Köpenick‘ gelesen und darüber gelästert, dass es im Kaiserreich eine Aufenthaltserlaubnis nur mit Arbeit und gleichzeitig eine Arbeit nur mit Aufenthaltsgenehmigung gab. Hat sich daran in den letzten hundert Jahren wirklich so wenig geändert?“

Vielfalt für die Ohren

Musik aus verschiedenen Genres

... ist ein wichtiger Bestandteil des Kulturlebens in unseren Stiften. Blicken wir dazu in unser Mutterhaus. Im Juli 2024 präsentierte das Truderinger Saitentrio im KWA Georg-Brauchle-Haus traditionelle Stubenmusik: mit Hackbrett, Zither und Gitarre. Bedingt durch die Instrumentierung und das im Namen steckende Ziel, Musizieren in der Stube, wird diese eher leise gespielt. Stubenmusi ist vor allem im Alpenraum verbreitet.

Rund vier Wochen vorher führte der Pianist Christian Kirschstein die Stiftsbewohner mit Klavier und Gesang in die „World of Swing“: mit Songs von Frank Sinatra bis Bing Crosby. Swing entwickelte sich ab den 1920er Jahren in den USA, fand in den 1940ern einen Höhepunkt und gilt als populärste Stilrichtung des Jazz. Zu den meist eingängigen Melodien wurde und wird gerne getanzt. Swing: die Musik der Lebensfreude.

Im April 2024 animierte zunächst der Konzertpianist Peter Meier zum Mitsingen von Schlagern und Volksliedern, bei einem weiteren Termin dann die einstige KWA-Stiftsdirektorin Gisela Hüttis. Ein Stück ist übrigens dann ein Volkslied, wenn es sich weit verbreitet hat und von vielen mitgesungen werden kann. Es spiegelt oft eine gemeinsame Kultur wider, wobei romantische oder fröhliche Themen mit Heimatbezug dominieren.



Klassische Werke von Mozart, Schubert und Haydn bot im Februar ein Streichquartett der Pfarrei Christus Erlöser im Festsaal: Ursula Billig-Klafke und Birgit Hoffmann an der Violine, Elisabeth Hagmaier an der Viola und Bodo Windolf am Violoncello. Nach wie vor kommen Bewohner gerne zu Klassik-Darbietungen – nicht zuletzt deshalb, weil sie schon immer gerne Klassikkonzerte besuchten und diese auch im Alter nicht missen möchten.

Mit einem Ohrenschmaus startete das „GBH“ übrigens gleich im Januar: Unter der Leitung von Thomas Helhake präsentierte das Erste Münchner Salonorchester bekannte und beliebte Werke aus Opern und Operetten sowie Filmmelodien und populäre Schlager. Der Unterhaltungswert war gewohnt hoch, das Salonorchester ist im Haus den allermeisten bekannt, wird sehr geschätzt.

Das war aber noch lang nicht alles im Musikjahr unseres Münchner Wohnstifts. Auch der Chor „Gospels & more“ der Ev.-Luth. Lätare Gemeinde München-Neuperlach begeisterte, bekam viel Applaus für die klangvolle Darbietung und das abwechslungsreiche Repertoire. Dass diesem Chor der Nachwuchs hoffentlich nie ausgeht, dafür könnten irgendwann die heute noch kleinen Sängerinnen und Sänger von der St. Jakobus Kindertagesstätte sorgen: Sie waren im Fasching im Stift zu Gast.



Vielfalt für die Augen

Kunst in verschiedenen Stilrichtungen

... sorgt für Inspiration und Abwechslung in unseren Stiften. Blicken wir ins KWA Hanns-Seidel-Haus in Ottobrunn.

Im zweiten Quartal des Jahres 2024 waren Aquarelle von Gabriele Conrad zu sehen. Die gebürtige Pfälzerin arbeitete nach ihrem Studium der Innenarchitektur zunächst in Speyer, zog mit ihrer Familie dann nach Bayern, arbeitet nun in einem Architekturbüro. Ihr Vater lebte zuletzt im Hanns-Seidel-Haus, ihn besuchte sie fast täglich. So entwickelte sich eine enge Bindung zum Stift und auch zu Mitarbeitern. Ihre Leidenschaft gilt jedoch dem Aquarell: Der spielerische Umgang mit Wasser und Farben, das Zulassen des oft unkontrollierbaren Zusammenfließens sowie das Warten auf das Ergebnis machen für sie den besonderen Reiz dieser Malerei aus. In Kombination mit Acrylfarben, die ebenfalls auflösend aufgetragen werden können, ergeben sich besonders farbintensive Ergebnisse. Im Lauf der Jahre nahm sie an vielen Malreisen und Exkursionen teil.

Ein Potpourri besonderer Fotografien von Claus Schunk gab es zu Beginn des Jahres 2024 zu sehen. Seit mehr als 30 Jahren ist der Pressefotograf im Auftrag der Süddeutschen Zeitung unterwegs. In der Ausstellung im KWA Hanns-Seidel-Haus zeigte er einen bunten Querschnitt seiner Arbeit aus Politik, Kultur, Sport und Landschaft. Dabei geht es nicht nur um Dokumentation, sondern auch immer um den besonderen Blick auf eher alltägliche Motive. Von Schunk gibt es übrigens einen historischen Bildband zur Regionalgeschichte und Alltagsgeschichte der DDR: Sonneberg. Dort ist er aufgewachsen.

Aus der Serie „Der Blaue Reiter lebt in mir ...“ zeigte Alexander Hollop zum Ende des Jahres 2023 farbenfrohe Bilder, die seine Begeisterung für Wassily Kandinsky und Franz Marc widerspiegeln. Als Sohn deutschstämmiger Eltern in der Sowjetunion an der Wolga geboren, entdeckte er früh seine Liebe zur Kunst und Malerei. Seine Ausbildung führte ihn jedoch an eine Universität für Agrarwissenschaften.



Erst seit seiner Übersiedlung nach Deutschland im Jahr 1991 kann Hollop sich intensiv der Malerei widmen. Seine besondere Liebe galt immer den deutschen Expressionisten. Der Stil des „Blauen Reiters“ fasziniert ihn. Dies resultiert auch aus den beiden Hobbys Reiten und Bergsteigen sowie aus der Faszination für die Farbe Blau. Bayern mit seinen Bergen inspiriert den Künstler.

Jede Ausstellung wird mit einer Vernissage eröffnet: inklusive Laudatio, Hintergrundinformationen sowie Snacks und Sekt. Nach etwa drei Monaten folgt Neues.

Die Genies vom Café Größenwahn

An der Wende zum 20. Jahrhundert strömten junge Talente in die Kaffeehäuser von Wien, München und Berlin. Mittellos, aber den Kopf voll weltbewegender Ideen trafen sie dort auf Gleichgesinnte. Gemeinsam wollten sie alles neu erfinden, Malerei, Theater, Literatur. Manch einer ahnte früh die große Katastrophe.



Niemand erfasste die Atmosphäre im Kaffeehaus je treffender als der Wiener Schriftsteller Otto Friedländer. Der war vor gut hundert Jahren davon überzeugt, dass sich Sokrates im Café sicher wohlfühlt hätte. Zwischen all den Fabulierern und Tagträumern wäre der antike Philosoph, der so leidenschaftlich gern diskutierte, kaum aufgefallen. Denn das Kaffeehaus sei, so war Friedländer überzeugt, „vielleicht der einzige Ort auf Erden, an dem das gelöste, witzige, phantasievolle, grüblerische, scharfsinnige, zynische Gespräch sich am längsten lebendig gehalten hat“.

Aufbruchsstimmung in Berlin, München und Wien

Wer an der Wende zum 20. Jahrhundert wissen wollte, wohin sich die Welt bewegt, der musste ins Kaffeehaus – ob es nun in Berlin, München oder Wien stand. Dort wurde debattiert und gestritten, es wurden Texte vorgetragen und alles kritisch hinterfragt, was die Leute am Nebentisch voller Inbrunst von sich gaben. Nirgends ging es dabei erregter zu als im „Café Größenwahn“, von dem praktischerweise nicht nur eines, sondern gleich drei existierten, obwohl sie alle offiziell anders hießen: nämlich „Café Griensteidl“ in Wien, „Café Stefanie“ in München und „Café des Westens“ in Charlottenburg, das damals noch eine eigenständige Großstadt vor den Toren Berlins war.

Obwohl die drei Kaffeehäuser viele Hunderte von Kilometern voneinander entfernt standen, pflegten die jungen Rebellen regen Kontakt miteinander, durch Briefe und gegenseitige Besuche. Und so wurden die drei Cafés Größenwahn rasch das, was heutzutage die sozialen Netzwerke in ihren besten Momenten sind: Debattenräume für kluge Gespräche, rebellische Thesen, schnelle Kommentare und auch mal für derben Meinungskampf, wobei man selbstverständlich nicht auf Gerüchte und Lästereien verzichtete.

Dass alle drei Kaffeehäuser als „Café Größenwahn“ bezeichnet wurden, ging auf eine Meldung im Wiener Satireblatt „Figaro“ vom 6. Mai 1893 zurück: Darin wurde ironisch auf all die jungen, von sich selbst überzeugten und eben auch ein wenig größenwahnsinnigen Talente im Café Griensteidl angespielt, zu denen allen voran die Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal und



Arthur Schnitzler zählten. Es dauerte nicht lang, bis man auch die beiden Kaffeehäuser in München und bei Berlin mit dem Spottnamen „Café Größenwahn“ bezeichnete. Denn dort traf sich ein sehr ähnliches Volk.

Bahnbrechende Erfindungen & Enormes Wachstum

Tatsächlich gelang dem Spottnamen eine erstaunliche Karriere, er stieg gar zu einer Metapher für all die geistigen Aufbrüche um 1900 auf. Wobei es ohnehin eine Epoche war, die vor Machbarkeitsglauben und Zukunftsoptimismus nur so strotzte. Immer neue Erfindungen prägten das Leben der Menschen: von der Glühbirne übers Telefon bis zum Automobil. Alles schien immer größer zu werden: Städte, Fabriken, Bahnhöfe, Kaufhäuser und nicht zuletzt Passagierschiffe, darunter übrigens die berühmte „Titanic“.



AUTOR

DIRK LIESEMER

Dirk Liesemer (Jahrgang 1977) lebt als Journalist und Autor in München. Der studierte Politikwissenschaftler schreibt für Magazine wie „Mare“ und „Geo“ und hat fünf Bücher veröffentlicht, darunter das „Lexikon der Phantominseln“, den Roman „Tage in Sorrent“ und jüngst das vielbesprochene „Café Größenwahn. 1890–1915: Als in den Kaffeehäusern die Welt neu erfunden wurde“. www.liesemer.de

So viele bis dahin feste Grenzen lösten sich vor den Augen der Zeitgenossen auf: Abenteurer stießen zum ersten Mal zu den beiden Polen im vermeintlich ewigen Eis vor, zugleich hoben erstmals Flugzeuge von der Erde ab. Selbst eine „Reise zum Mond“, so der Titel eines Filmes von 1902, hielt man nicht mehr für gänzlich ausgeschlossen.

Dass die jungen Menschen in Wien, Berlin und München zusammenkamen, war kein Zufall. Die drei Metropolen erlebten ein ungeheures Wachstum. So verdoppelte sich allein von 1875 bis 1910, also binnen einer Generation, die Bevölkerung Wiens mal eben auf nunmehr zwei Millionen Einwohner. Damit war die Donaustadt nicht nur die fünftgrößte Metropole der Welt, sondern auch ein einzigartiger kultureller Magnet im Zentrum des gigantischen Habsburgerreiches. Und wer es in Wien zu etwas gebracht hatte, der besaß ein entsprechendes Selbstbewusstsein. Kaum anders sah es in Berlin aus, wo Kaiser Wilhelm II. von einem kolonialen Weltreich fabulierte. Einzig München nahm sich nicht ernster als notwendig.

Neue Kunst und Architektur & Bruch mit dem Bürgertum

Gut zwei Jahrzehnte lang trafen sich in den drei Cafés Größenwahn junge Autoren, Schauspieler und Künstler. Viele lebten von der Hand in den Mund, aber alle glaubten fest an die Unsterblichkeit ihrer Werke. Darunter waren spätere Stars wie die Dichterin Else Lasker-Schüler, der Skandalautor Frank Wedekind oder der eigenwillige Maler Oskar Kokoschka. Bis tief in die Nacht sprachen sie über alles, was neu und am besten auch verrufen war, ob Psychoanalyse, Sozialismus oder Expressionismus. Nüchtern blieb kaum einer. Schließlich musste, wer sich als Künstler den anderen zu erkennen geben wollte, mindestens einen Absinth trinken.

Nicht zuletzt die Wiener Künstler haderten mit ihrer Metropole. Die jungen Leute fanden sie überladen und erstarrt. In den Ateliers und Werkstätten arbeiteten sie deshalb an zeitgemäßen,



modernen Stilen. Während die bildenden Künstler der Vereinigung „Wiener Secession“ einen verspielten, floralen Jugendstil erfanden, propagierten andere eine schnörkellose Kunst ohne Brimborium. So sagte der Architekt Adolf Loos jeglichen Ornamenten den Kampf an. Er hielt sie für Verbrechen, schließlich würden die aufwendigen Ornamente für Handwerker armselige Löhne bedeuten. Nach seinen Prinzipien baute er direkt hinter der kaiserlichen Hofburg ein gänzlich schmuckloses Nobelgeschäft, was zu einem beispielhaften Skandal führte. Kritiker monierten, es sei ein „Haus ohne Augenbrauen“ und stelle „unanständige Nacktheit“ zur Schau. An dem Haus entzündeten sich die Gemüter, wobei Loos keineswegs der einzige Künstler war, von dessen Werk sich die älteren Wiener provoziert fühlten.

Kaffeehausliteraten inmitten neuer Weltanschauungen

Alles, was das gesellschaftliche Gefüge infrage stellte und für Freizügigkeit warb, rief den Protest des konservativen Bürgertums hervor. Das bezeugten auch die Skandale, die Gustav Klimt mit seinen sinnlichen Gemälden und der Schriftsteller Arthur Schnitzler mit seinen angeblich frivolen, sicher aber gewagten Theaterstücken hervorriefen.

Zwar musste das Wiener „Café Größenwahn“ bereits 1897 schließen, aber die Künstlerszene blieb beisammen und zog nur wenige Meter weiter ins Café Central in der Herrngasse. Auch dieses dürfe man sich nicht wie ein typisches Kaffeehaus vorstellen, hielt der Autor Alfred Polgar einmal fest. Es sei vielmehr „eine Weltanschauung, und zwar eine, deren innerster Gehalt es ist, die Welt nicht anzuschauen. Was sieht man schon?“ Und so folgerte er: „Seine Bewohner sind größtenteils Leute, die allein sein wollen, aber dazu Gesellschaft brauchen.“



Das traf auf keinen mehr zu als auf den Schriftsteller Peter Altenberg, dem zweifellos größten aller Kaffeehausliteraten. Über ihn hieß es



treffend: Er ist immer da, und sollte er einmal nicht da sein, dann wird er gerade auf dem Weg ins Kaffeehaus sein. Viele Jahre lang gab er als Postadresse schlicht „Peter Altenberg, Café Central, Wien“ an. Dort saß er bis in die frühen Morgenstunden, unterhielt seinen Stammtisch mit launigen Schnurren und verlangte dafür von jedem Zuhörer eine nicht zu knausrige monatliche Gage. Denn Geld brauchte dieser Geschichtenerzähler immer.

Satire und Kabarett spiegeln Zeitgeist

Derweil dröhnte Berlin immer lauter und verführerischer. Mehr als alle anderen Metropolen zog es verwegene, oft mittellose Jungkünstler an, die aus allen Teilen des Reiches herbeiströmten. Denn nirgends herrschte so viel produktiver Widerspruch wie in der Millionenstadt an der Spree. Berlin war die Metropole der Hohenzollern und der Kasernen, der Arbeiterbewegung und der Prachtmeilen, zunehmend auch der Theater, Varietés und eben der Kaffeehäuser, in denen sich die Bohemiens trafen. Was einen solchen Lebenskünstler ausmacht, brachte der Schriftsteller Rudolf Johannes Schmied auf den Punkt: „Unser Hintern fährt dritte Klasse, unser Haupt ragt über die Wolken.“

Als eines der ersten Kaffeehäuser am Ku'damm lockte das „Café Größenwahn“ avantgardistische Malerinnen aus ihren Ateliers und experimentelle Autoren aus ihren Schreibstuben. Doch zunächst schrieben dort zwei Schauspieler deutsche Kulturgeschichte: der Charakterdarsteller Max Reinhardt und der Stegreifredner Ernst von Wolzogen. 1901 entwickelten sie eine

neue Art von gewitztem Theater, das sie vom Pariser Montmartre her kannten: das Kabarett. Im Nu reüssierten beide mit einer unterhaltensamen Mischung aus Balladen, Satire und Pantomime. Nur so rebellisch wie in Frankreich durften sie in Preußen nicht sein. Die Zensur wäre eingeschritten.

Anarchie als Reaktion auf Zensur und Verfolgung

Zensur und politische Verfolgung trieben denn auch manch einen nach München, wo man scharfzüngig spotten durfte. Um 1905 zog etwa der Anarchist Erich Mühsam an die Isar. Weilte er einmal nicht im Schwabinger „Café Größenwahn“, dann trug er auf der Bühne der Kneipe *Simplicissimus* ein Spottgedicht über die Sozialdemokratie vor oder gab seine makaberen Verse über ein Bahnunglück zum Besten: „Sie brauchen gar nicht umzusteigen, / drum gab sie sich ihm stumm zu eigen, / doch da verkehrt die Weichen lagen, / fuhr man sie heim im Leichenwagen.“

Am Ende waren es nicht zuletzt die Kaffeehausliteraten, die den Untergang der alten Ordnung kommen sahen. „Wir wollen von einer Welt Abschied nehmen, bevor sie zusammenbricht“, hielt etwa der gefühlige Dramatiker Hugo von Hofmannsthal fest. Dabei stimmte ihm sogar sein größter Kritiker zu: Der Satiriker Karl Kraus sah das alte Österreich als „Versuchsstation des Weltuntergangs“. Wie sehr beide recht hatten, darüber sollten sie im Ersten Weltkrieg selbst erschrecken.

Welche Bedeutung hat Kultur für Sie?

Fünf Fragen an Kultusministerin Anna Stolz



**„Kulturelle Bildung fördert
Kreativität, Kommunikation
und Kooperation, aber auch
Disziplin und Ausdauer.“**

ANNA STOLZ

Bayerische Staatsministerin
für Unterricht und Kultus

ANNA STOLZ

Von 2014 bis 2018 war die Juristin hauptamtliche Bürgermeisterin im unterfränkischen Arnstein und Kreisrätin von Main-Spessart. Seit November 2018 ist sie Mitglied des Bayerischen Landtags. Von 2018 bis 2023 arbeitete sie als Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus dem Minister zu. Seit November 2023 ist sie nun selbst Kultusministerin und Teil von Markus Söders Kabinett.

ALTERNOVUM: Frau Staatsministerin, Sie sind in Unterfranken aufgewachsen und zur Schule gegangen. Wie haben Sie als Kind und Jugendliche Kultur erlebt?

ANNA STOLZ: Auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Zuerst fällt mir ein, wie nervös ich noch war, als ich das erste Mal bei unserem Schultheater auf der Bühne stand. Und gleichzeitig, wie viel Freude mir dieser erste Auftritt gemacht hat. Als Nächstes fallen mir viele Romane und Abenteuerbücher ein, in deren Welten ich immer schon gerne abgetaucht bin. Aber Kultur ist natürlich viel mehr: Für mich bedeutet sie neben Kunst, Musik oder Theater vor allem auch Brauchtum, Feste und Traditionen.

Wie hat sich in Ihrer Studienzzeit an verschiedenen Orten Ihr Blick auf Kultur verändert?

Ich habe während meines Studiums in Würzburg, Barcelona und Münster gelebt – drei sehr verschiedene Städte, von denen jede auf ihre Art faszinierend ist. Dabei habe ich vor allem während meiner Auslandsjahre in Barcelona gespürt, wie sehr regionale Kultur die Menschen prägt und wie gerade auch die Vielfalt der Kulturen dabei helfen kann, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und die Welt aus den verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.

Ehe Sie in den Landtag gewählt wurden, waren Sie Kreisrätin und Bürgermeisterin. Was hat die Menschen vor Ort in Sachen Kultur am meisten interessiert?

Alles das, was meine Heimatregion rund um Arnstein und jede einzelne Gemeinde so besonders und so unverwechselbar macht. Unterfranken ist beispielsweise die Hochburg des bayerischen Faschings, und auch in Arnstein sehen wir das Leben gerne von der heiteren Seite. Wir sind deshalb schon ein bisschen stolz, dass die Verleihung des fränkischen Kabarettpreises schon seit vielen Jahren bei uns in der Stadthalle stattfindet.

Bayern ist gemäß Verfassung ein Rechts-, Kultur- und Sozialstaat. Mit welchen Weichenstellungen bzw. Maßnahmen fördern Sie an Schulen den Kulturstaat?

Beispiele gibt es unzählige, sie reichen von der Literatur-, Dialekt- und Sprachförderung über unsere gerade neu eingeführte Verfassungsviertelstunde bis hin zum Schulprojekt zum Thema Nachhaltigkeit. Besonders wichtig ist mir auch die kulturelle Bildung. Sie fördert Kreativität, Kommunikation und Kooperation, Konzentrationsfähigkeit, aber auch Disziplin und Ausdauer. Das alles sind Fähigkeiten, von denen gerade unsere Jüngsten auch später profitieren. Gleichzeitig ist sie auch unverzichtbar im Schulleben, sei es bei Konzertabenden, Festen oder Theatervorstellungen. Wir unterstützen das von Seiten des Kultusministeriums mit verschiedenen Maßnahmen und Initiativen wie zum Beispiel der Etablierung von Kulturschulen, Kunstgrundschulen, musikbegeisterten Grundschulen oder auch Projekten wie dem Kulturtag Bayerischer Schulen oder dem Aktionstag Musik in Bayern.

Wo liegen Ihre persönlichen Präferenzen bei den sogenannten Schönen Künsten?

Es fasziniert mich schon seit meiner Kindheit, wie einfach und schön es ist, mit einem guten Buch innerhalb von Sekunden einzutauchen in eine Welt der Fantasie. Eine andere Form der Poesie ist die Musik, die ich durch Texte und Melodie als große Inspiration für mich selbst im privaten wie im beruflichen Alltag erlebe. Einer der schönsten Nebeneffekte, die mein Amt als Kultusministerin mit sich bringt, ist, dass ich durch meine vielen Schulbesuche die Vielfalt Bayerns und seiner Menschen täglich neu erleben darf.

Kunst und Kultur in Bottrop

Skulpturen, Jazz, Orgel Plus und mehr



Mit der Förderung der letzten Steinkohle auf der Zeche Prosper-Haniel in Bottrop ist Ende 2018 eine Epoche der deutschen Industriegeschichte zu Ende gegangen. Seitdem erweist sich das Ruhrgebiet, und somit auch Bottrop als facettenreicher Ort der Kunst und Kultur.

Direkt vor der Tür des KWA Stifts Urbana treffen Bewohner und Besucher an jedem Tag des Jahres auf Kunst. Seit 1997 steht nämlich mitten im Rondell vor dem Haupteingang die Skulptur „Frühling“ des Bildhauers Leonard Wübbena und fordert seitdem unermüdlich zu Interpretationen auf. Die Skulptur symbolisiert den dritten Lebensabschnitt, und der sollte nach Wübbena auf jeden Fall auch ein Frühling sein. Bis dahin hat man vieles erlebt und erfahren, erreicht und gemeistert, das Leben ist rund geworden. Gehalten und geschützt wird dieses Leben in seiner Skulptur durch eine stilisierte Hand aus Cortenstahl.

Von dem zeitgenössischen, fest installierten Exponat sind es für den kunstinteressierten Besucher gerade mal 400 Meter bis zum Bottroper Josef-Albers-Museum „Quadrat“ mit Werken verschiedener Künstler und Epochen sowie wechselnden Kunstausstellungen, direkt am Stadtgarten. Nach dem Besuch im Quadrat lohnt sich immer auch ein Bummel durch den umliegenden Skulpturenpark mit weiteren eindrucksvollen Kunstwerken. Direkt hinter dem Stadtgarten liegt dann auch schon die Kunst- und Kult(ur)kneipe „Passmanns“, hier finden neben vielen anderen auch die Konzerte des Jazz-Clubs Bottrop statt.

Wer schwindelfrei und gut zu Fuß ist, sollte sich auf keinen Fall den herrlichen Weitblick über das Ruhrgebiet entgehen lassen und die 387 Stufen bis zur Aussichtsplattform des Tetraeders hinaufsteigen. Das Wahrzeichen Bottrops zeigt, wie sich ein ehemaliges Industriegelände zu einem attraktiven

Ausflugsziel im Grünen verwandeln lässt. Auf einer Abraumhalde errichtet, ist das pyramidenförmige Stahlkonstrukt eine weithin sichtbare Landmarke. Einer der ungewöhnlichsten Veranstaltungsorte des Ruhrgebiets ist die Kulturkirche Heilig Kreuz. Erst 1957 geweiht, wurde die unter Denkmalschutz stehende Bottroper Kirche bereits 50 Jahre später wieder geschlossen. Neben der einzigartigen Architektur und der Glaskunstfassade ergänzen Kunstwerke wie beispielsweise das Vortragekreuz, der Wetterhahn sowie die Bettlerskulptur von Ewald Mataré diesen beeindruckenden Ort. Seit dem Kulturhauptstadtjahr 2010 finden nun Konzerte, Kunstausstellungen und Tanzaufführungen in der profanisierten Kirche statt. Traditionell ist die Kulturkirche, wie auch das KWA Stift Urbana, Veranstaltungsort eines der beliebten Konzerte des Bottroper Festivals „Orgel Plus“, das sich in 2024 zum 36. Mal jährte.

Wer sich selbst künstlerisch betätigen möchte, hat in Bottrop auch hierzu viel Gelegenheit. Die Musikschule Bottrop bietet ein vielfältiges Programm für jedermann. Und unter dem Motto „Zeig was du Kunst“ bietet die Galerie B12 des Kulturzentrums August Everding auch freischaffenden Künstlern Präsentationsraum und viele Möglichkeiten zum Knüpfen neuer Kontakte.





BLITZLICHT

Die wichtigsten Neuigkeiten aus der KWA-Welt im Überblick.

KWA KLINIK STIFT ROTTAL

Herzlichen Glückwunsch zum Dienstjubiläum!

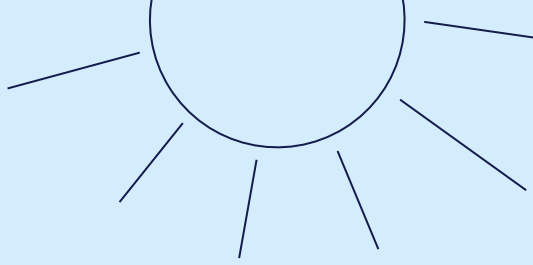
DR. RADU CRISAN BEI KWA

Auf 30 Dienstjahre bei KWA kann Dr. Radu Crisan zurückblicken. In Deutschland war es für ihn zunächst schwierig, eine feste Stelle zu finden. Oft wurde ihm nur eine Stelle als Gast-Arzt angeboten. Genau an seinem 34. Geburtstag kam dann ein Anruf von Dr. Christoph Garner, dem damaligen Chefarzt der KWA-Rehaklinik. Schon beim Vorstellungsgespräch entwickelten sich erste Sympathien. Im Frühjahr 1994 konnte Dr. Crisan dann in der Klinik Stift Rottal anfangen, 1997 wurde er Oberarzt. Seit der Gesundheitsreform von Horst Seehofer bewältigt er zum einen den Klinikalltag und betreut zum anderen umliegende Krankenhäuser im neurologischen konsiliarischen Dienst. Er tat beides immer gerne und mit großem Engagement, konnte damit dazu beitragen, die gute Reputation der KWA-Klinik weiter zu steigern. Als sein langjähriger Vorgesetzter Dr. Christoph Garner im Jahr 2017 in den Ruhestand eintrat, hat KWA Dr. Crisan die Chefarzt-Stelle anvertraut.

SEIN WERDEGANG IN RUMÄNIEN

Der 1959 in rumänischen Cluj (Klausenburg) geborene Crisan arbeitete bereits mit 14 parallel zur Schule. Gleichzeitig spielte Musik eine große Rolle. Er hatte großes Talent, besetzte in der Jugendphilharmonie in Klausenburg die 1. Geige. Nach seinem Abitur im Jahr 1978 und anschließendem 18-monatigen Wehrdienst arbeitete er zunächst am Institut für Bergbau-Forschung. Von 1981 bis 1987 studierte er dann in seiner Heimatstadt Medizin. In seinen ersten Berufsjahren als Arzt während der rumänischen Revolution arbeitete Crisan in Brasov (Kronstadt) unter schwierigsten Bedingungen, musste Patienten in der Notaufnahme versorgen, ohne dass ausreichend Medikamente zur Verfügung standen. Nachdem er seinen Facharzt der Neurologie absolviert hatte, kam Dr. Crisan nach Deutschland, durchlief hier ein Verfahren zur Facharztanerkennung.





NACHHALTIG

Ökostrom bei KWA

An allen KWA-Standorten kommt ab dem 1. Januar 2025 Ökostrom aus jeder Steckdose. Egal ob Küchengerät oder Haarfön oder Laptop: Wirklich alles, was mit Kabel angesteckt ist, läuft in unseren Stiften, an unseren Schulen sowie in unserer Rehaklinik nun mit Ökostrom. Der bereitgestellte Strom stammt zu 100 Prozent aus Wasserkraftanlagen, verursacht bei der Erzeugung keine klimaschädlichen CO₂-Emissionen oder radioaktiven Abfall. Damit leistet KWA aktiv einen Beitrag zur Energiewende und unterstützt auch globale Klimaschutzziele.

„Als gemeinnütziges Sozialunternehmen nehmen wir unsere Verantwortung gegenüber unseren Mitmenschen und unserer Umwelt sehr ernst.“

DR. JOHANNES RÜCKERT
KWA-Vorstand



KWA-GESCHÄFTSJAHR 2023

Beständig. Im Wandel.

Am 28. Juni 2024 fand im KWA Georg-Brauchle-Haus in München die diesjährige Hauptversammlung der KWA Kuratorium Wohnen im Alter gAG statt. Der Geschäftsbericht mit Zahlen zum Geschäftsjahr 2023 wurde vorgelegt. Die Umsatzerlöse sind 2023 um 9,7 Mio. Euro bzw. 7,2 Prozent gestiegen. Wichtigster Treiber dafür war der Bereich Stiftswohnen, in dem um 5,2 Mio. Euro höhere Umsätze erzielt werden konnten. Demgegenüber standen Kostensteigerungen von 10,4 Mio. Euro. Im Effekt sank das Betriebsergebnis um 0,7 Mio. Euro auf 7,0 Mio. Euro. Gründe dafür liegen in einem unerwartet starken Anstieg der Lebensmittelpreise und in schwächer als erwartet ausgefallenen Verhandlungsergebnissen der Spitzenverbände für die Refinanzierung der Pflegeleistungen. Insgesamt weist der



Prof. Dr. Manfred Matusza, der KWA-Aufsichtsratsvorsitzende

Konzern ein positives Jahresergebnis von 5,4 Mio. Euro aus. 40 der 51 Aktionärinnen und Aktionäre waren bei der Hauptversammlung vertreten, erteilten dem Vorstand sowie den Mitgliedern des Aufsichtsrats Entlastung für das Geschäftsjahr 2023.

KWA-MENSCHEN

Mehrdimensional

2.614 Mitarbeiter brachten im Durchschnitt des Jahres 2023 ihre Arbeitskraft bei KWA ein. 836 davon kommen nicht aus Deutschland, sondern aus 88 verschiedenen anderen Ländern – von Gambia bis Vietnam. Insgesamt 118 Auszubildende gehören zu den KWA-Teams, die meisten davon werden in der Pflege ausgebildet, weitere in Gastronomie, Hauswirtschaft/Service und Verwaltung. Zum Stichtag 31.12.2023 lebten 2.901 Menschen bei KWA – 2.266 davon im Wohnstiftsbereich, 635 im Wohnbereich Pflege. 1.392 Personen sind dem Unternehmen durch den KWA Club verbunden.

In der KWA Klinik Stift Rottal konnten im Jahr 2023 insgesamt 2.128 Patienten behandelt werden. An den KWA-Schulen wurden 537 Schülerinnen und Schüler ausgebildet. An Seminaren und Schulungen der KWA-Akademie nahmen 550 Personen teil.

DEMENSCH

Postkartenkalender 2025

Wie gewohnt, werden auch im neuen Demensch-Kalender wieder aktuelle Themen aufgegriffen, die unseren Alltag prägen. Die Motive zeigen uns, dass es bei Demenz nicht um Mitleid geht, sondern um das Miteinander. Cartoons von Peter Gaymann und Texte des Gerontologen Prof. Dr. Thomas Klie blicken in alle Bereiche des Lebens, nehmen ungewöhnliche Perspektiven ein. Die Kalenderblätter sensibilisieren uns für den Umgang mit brisanten Themen, berühren und bringen uns zum Lachen. Denn Humor nimmt die Schärfe aus dem, was uns bewegt.

ISBN: 978-3-98800-064-4



Karriere bei KWA durch Instagram

Folge uns auf Instagram für die neuesten Updates! – Sei Teil unserer Community!

 [kwa.karriere](https://www.instagram.com/kwa.karriere)



KWA CAROLINE OETKER STIFT

Neue Hausleitung

CHRISTIANE REESE

Seit dem 1. August 2024 hat unser Bielefelder Wohnstift eine neue Stiftsdirektorin. Christiane Reese ist das, was man heute eine Powerfrau nennt. Ihr couragiertes, verlässliches und souveränes Auftreten hat KWA-Vorstand Dr. Johannes Rückert und Prokurist Manfred Zwick davon überzeugt, dass sie die Richtige ist, das „COS“ nach zehn Jahren engagierter Kundenbetreuung nun zu führen. Nachdem sich KWA vom bisherigen Hausleiter getrennt hatte, setzte sie sich gegen 18 externe Bewerber durch. Von Bewohnern und Mitarbeitern wird sie gleichermaßen geschätzt und respektiert.

Als Reese 2014 von einem Mitbewerber zu KWA wechselte, brachte die gelernte Hotelfachfrau bereits 12 Jahre einschlägige Berufserfahrung mit. Längst kennt sie alle Aufgaben, die mit der Leitung eines Seniorenstifts verbunden sind, hat sie vertretungsweise bereits ausgeübt. Durch Seminare zu Verkaufsförderung, Beratung und Marketing sowie Mitarbeiter- und Gesprächsführung ist sie bestens qualifiziert. Sie lebt mit ihrem Mann in Bad Salzuflen. Kultur ist der 54-Jährigen im Stift sowie privat sehr wichtig.



ZU GAST BEI KWA

Unterhachinger LeseNacht

Nicht nur in unseren Stiften, sondern auch in der KWA-Unternehmenszentrale in der Biberger Straße haben wir großes Interesse an Kultur, unterstützen daher die Unterhachinger LeseNacht, die vor gut 20 Jahren von Buchhändlerin Christine Helming initiiert wurde. Am jeweiligen Samstag lesen zwischen 19 und 23 Uhr an verschiedenen Standorten Autorinnen und Autoren aus ihren Werken. Unsere Cafeteria ist einer der Standorte. Im Jahr 2024 lasen bei uns: Barbara Plaschka aus „Kau dich schlank“, Dirk Liesemer aus „Café Größenwahn“ und Peter Gritzmann aus „Plausibel, logisch, falsch“. Gastgeber Dr. Johannes Rückert und einige Mitarbeiter ließen sich das nicht entgehen, führten nach den Lesungen teils angeregte Gespräche mit den Autoren.

Das Programm für 2025 ist nach Neujahr unter www.unterhachinger-lesenacht.de zu finden. Besuchen auch Sie uns bei der nächsten LeseNacht!



50

KWA KURSTIFT BAD DÜRRHEIM

50 Jahre

Das Wohnstift am Salinensee ist nun schon seit einem halben Jahrhundert eine verlässliche Größe in der Stadt. Bürgerinnen und Bürger aus dem Ort und der Umgebung gehen dort täglich ein und aus, Vereine und Kindergärten der Stadt gehören ebenso zum Netzwerk des Kurstifts wie Einzelhändler vor Ort. Wer das Haus mit seinen sonnengelben Markisen mit Beständigkeit und Tradition verknüpft, liegt goldrichtig. Der 50. Geburtstag unseres Kurstifts ist aber weit mehr als ein Jubiläum. Er steht für eine goldene Ära voller Leben, in der Erfahrung und Gelassenheit mit Energie, Motivation und Lebensfreude Hand in Hand gehen.

Drehen wir die Uhr zurück in das Jahr 1974. Deutschland war Gastgeber der Fußball-Weltmeisterschaft und gewann diese sogar. Manche Autos hatten eine Revolver-Schaltung, eine Kugel Eis kostete 30 Pfennig und eine Schallplatte von ABBA durfte in keinem Haushalt fehlen. Und in Bad Dürrhein?



„Der Alltag im Kurstift ist voller bewegender, besonderer und humorvoller Momente.“

ILEANA RUPP
Stiftsdirektorin

Dort eröffnete das erste Seniorenwohnstift im Ort: für ein selbstbestimmtes Leben im eigenen Appartement – verbunden mit der Möglichkeit, Gemeinschaft zu erleben und bei Bedarf pflegerische Unterstützung zu bekommen.

Das Wohnstift hat sich über die Jahre hinweg fachlich sowie baulich weiterentwickelt und sich immer wieder neu Ziele gesetzt. Bei allen Veränderungen gibt es im Kurstift aber auch Dinge, die geblieben sind: Es ist ein Haus der offenen Türen mit einer herzlichen Willkommenskultur. Heute leben und arbeiten im Kurstift Menschen unterschiedlicher Herkunft, mit durchaus unterschiedlichen Vorstellungen von gelungenem Leben und Arbeiten. So ist der Alltag voller bewegender, besonderer und humorvoller Momente.

Bei der Jubiläumsfeier im September konnten Stiftsdirektorin Ileana Rupp und ihre Teams mit Stolz auf das in den vergangenen Jahrzehnten Erreichte blicken – und mit Gästen der Feier mit großer Zuversicht auf die Zukunft anstoßen.



40

KWA STIFT AM PARKSEE

40 Jahre



Von links: A. Kurka-Wöbking (Stiftsdirektorin), W. Panzer (Bgm.), C. Köhler (MdL), Dr. J. Rückert (KWA-Vorstand), G. Edhofer-Simon (Lt. Soz. Betreuung), E. Hahn (Stiftsbeiratsvors.)

Nach Begrüßung und Bildershow zu den vergangenen 40 Jahren bat Stiftsdirektion Alexandra Kurka-Wöbking zum Podiumsgespräch, stellte Fragen und moderierte. Hier ein Auszug:

Leben. Wie ich es will. Was verbindest Du, verbinden Sie im Idealfall damit?

GUNDI EDHOFER-SIMON: Für mich heißt es: 33 Jahre hier arbeiten, wie ich es will. Vieles hat sich verändert, manches ist aber auch gleichgeblieben. Wir haben ein Haus mit einer überschaubaren Anzahl von Bewohnern, in dem es möglich ist, Atmosphäre zu schaffen, eine Gemeinschaft zu bilden, uns gegenseitig zu stützen und zu helfen. Aber auch Freiraum, Neues zu denken und im Team gemeinsam etwas zu schaffen.

CLAUDIA KÖHLER: Ich verbinde damit, dass man tatsächlich selbst bestimmt, wie viel Unterstützung man will und wie man seinen Alltag gestaltet. Hier können Leute wohnen, die es etwas bequemer und ansonsten ihre Ruhe haben wollen. Man kann aber auch zubuchen, was man braucht. Und ich freu mich immer über die Pinnwand. Man kann an allen Veranstaltungen teilnehmen oder auch nicht.

40 Jahre ist ja eine lange Zeitspanne.

Was hat sich getan?

GUNDI EDHOFER-SIMON: Als ich vor 33 Jahren hier angefangen habe, hab ich soziale Betreuung aufgebaut. Da war das noch nicht in aller Munde, gab es keine Pflegeversicherung. Ich hab damit begonnen, weil mir neben der pflegerischen Versorgung wichtig war, den Menschen psychosozial zu betreuen. Gemeinsames Kochen und Backen, Gedächtnistraining. Heute gibt es eine sogenannte MAKS-Therapie: eine Betreuungsform mit einer Mischung aus Gymnastik, kognitiven Aufgaben und Alltagsgestaltung. Da sind alle Inhalte drin, die ich seit 30 Jahren umsetze, aber jetzt ist es wissenschaftlich untersucht und hat einen Uni-Stempel.

WOLFGANG PANZER: Ich bin mit 16 mit dem Moped um KWA herumgefahren, mit Freunden am Parksee auf der Wiese gesessen. Heute haben wir Parkbänke, und als Bürgermeister darf ich mit der Rikscha mit 100-Jährigen durch Unterhaching fahren. Als Jugendlicher fuhr ich vorbei, nun kümmerge ich mich darum, vielleicht komme ich irgendwann sogar als Bewohner hier an.

CLAUDIA KÖHLER: Ich hab die Weiterentwicklung mit Hochachtung verfolgt. Sie ist beispielhaft für die neue politische Auffassung von Pflege. Sie sind wegweisend und Ihrer Zeit vielleicht voraus. Die Veränderung sieht man auch an den neuen Apartments. Man zieht zunächst einfach ein, kann dann zubuchen, was man braucht, medizinische und nichtmedizinische Angebote verknüpfen. Mit der Tagespflege und den Modulen kann man ein selbstbestimmtes Leben führen.

ELISABETH HAHN: Ich lebe seit zweieinhalb Jahren hier. In der Zeit habe ich das Haus und ganz viele Menschen kennengelernt. Ich schätze die Gemeinschaft, die wir hier erleben. Ich schätze es, dass wir so gut betreut sind, dass geschaut wird, was noch fehlen könnte, was man noch Gutes tun könnte für die Bewohner.

DR. JOHANNES RÜCKERT: Was ich in meinen anderthalb Jahren als Vorstand schon alles begleiten durfte, zeigt eine gigantische Projektdichte: die Umwandlung von der stationären Pflege in Stiftswohnen, die Eröffnung der Tagespflege, die Inbetriebnahme unserer ersten Photovoltaikanlage und jetzt dann die Renovierung der Küche. Das legt auf die ohnehin verantwortungsvolle Aufgabe von Frau Kurka-Wöbking noch eine Schippe drauf. Dass Sie das stemmen, dafür bedanke ich mich.

Kunst und Kultur als Brücke zur Teilhabe



In unserem Münchner Pfligestift, dem KWA Luise-Kiesselbach-Haus, wird Teilhabe am sozialen Leben auf verschiedene Weise ermöglicht. Denn: Menschen in Pflegeeinrichtungen ist es aus gesundheitlichen Gründen oft nicht möglich, am kulturellen Leben außerhalb der Einrichtung teilzunehmen. Umso wichtiger ist es, Kunst und Kultur im Haus anzubieten.

Im Luise-Kiesselbach-Haus wird gern gefeiert. Dazu gestalten Bewohner Dekorationen oder bringen sich beispielsweise musikalisch durch das Spielen eines Instruments ein. Im Stift sind auch viele selbstgemalte Bilder zu sehen. Beim Malen findet oft über Monate hinweg eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte statt, die in Form von Kreativität ihren Ausdruck findet. An der Vorbereitung und Durchführung einer Ausstellung im Haus

beteiligen sich viele Bewohner gerne und mit Elan. Die kulturelle Teilhabe wird überdies an unserem Projekt Klangzeit sichtbar. So findet einmal monatlich ein Trommelkreis statt. Das Ergebnis wurde zum Sommerfest 2024 von Bewohnern für Bewohner dargeboten.

Teilhabe bedeutet aber auch, dass Kultur zu den Menschen kommt. Sei es ein erfahrener Pianist, der bei einer besonderen Feier spielt, seien es junge, besonders begabte Künstler der Organisation Yehudi Menuhin Live Music Now, die am Beginn ihrer Karriere stehen. So erleben unsere Bewohner regelmäßig Musik auf hohem Niveau. Kulturelle Teilhabe ist ein Schlüsselfaktor der Integration, des Dazugehörens und des Mitgestaltens, zudem elementar für unsere Persönlichkeitsentfaltung. Daher bieten wir unseren Bewohnern Aktivierungen an, die nicht allein der Gesundheit dienen, sondern Aktivitäten fördern, welche sie aus ihrer Lebensgeschichte heraus kennen.

Auch bei generationsübergreifenden Projekten kann Kultur erlebt werden. Durch die Kooperation mit einem Kindergarten und die damit verbundenen regelmäßigen Besuche können spielerisch und gestalterisch gemeinsam Erlebnisse erfahren werden, was beim jährlichen Martinsumzug seinen Höhepunkt findet. Da wird gebacken, gemeinsam Kaffee getrunken und bei einem Umzug mit Lichtern und Musik der Heilige Martin auf dem Pferd gewürdigt.

Tradition und Glaube geben im letzten Lebensabschnitt Halt und Trost. Das österliche Palmbuschbinden, das Kräuterbuschbinden und das Gestalten von Adventsgestecken sind für viele von uns die äußeren Zeichen von liebgewonnenen Traditionen und gleichzeitig wertvolles Kulturgut.





UTE & DR. HERBERT ROHLFING

Mit sechs Kindern durch 60 Ehejahre



Im Jahr 2025 können sie Diamantene Hochzeit feiern: nach ereignisreichen 60 Ehejahren. Dr. Herbert und Ute Rohlfing. Schon beim ersten Tanz hatten sie das Gefühl, dass sie gut zusammenpassen – die gutaussehende blonde medizinische Fachangestellte und der attraktive dunkelhaarige Student der Zahnmedizin. Das Kennenlernen auf dem Medizinerball in Mainz war schicksalhaft. Nachdem sie sich mehrfach getroffen hatten, wurde ihnen klar: Beide wollten eine große Familie, und zwar gemeinsam. Ehe sie heiraten und zusammenziehen konnten, vergingen noch vier Jahre. Die Eltern wollten, dass der Sohn die Familie selbst ernähren konnte. Erst nach dem erfolgreichen Studienabschluss von Herbert Rohlfing war es so weit. Obwohl es beiden in ihrer Geburtsstadt Mainz gut gefiel, baute sich das Paar auf Wunsch seiner Eltern in seiner Geburtsstadt Gelsenkirchen eine Existenz auf. Er eröffnete dort eine eigene Zahnarztpraxis und führte diese dreißig Jahre lang, während Ute Rohlfing sich voll und ganz dem Familienleben widmete. Und das war gewiss nie langweilig, kostete Geduld und Energie. Doch der Traum von der großen Familie wurde wahr. ►

„Wer glücklich ist, hat Kräfte frei und kann noch etwas tun.“

SO ZITIERT UTE ROHLFING DAS
GEMEINSAME LEBENSMOTTO

WIE AUS ZWEI ACHT WURDEN

Das erste Kind kam 1966 zur Welt, binnen weniger Jahre zwei weitere Töchter. Sie brachten munteres Kindergeplapper ins Haus. Doch damit fühlten sie sich als Familie noch nicht komplett. In ihrem großen Haus gab es noch freie Zimmer. Und dann las Ute Rohlfing einen Bericht über ein Waisenhaus in Indien. Die Verantwortlichen suchten in Europa Paten für die elternlosen Kinder. Dem Paar ging es gut, sie wollten ihr Glück gerne teilen, entschieden sich für eine Patenschaft. Ein Foto von einem wenige Wochen alten Säugling ließ sie allerdings nicht mehr los. Warum sollte das Kind im Waisenhaus aufwachsen, obwohl sie doch noch Platz und viel Liebe für weitere Kinder hatten?

Die Hürden für eine Adoption waren sowohl in Deutschland als auch in Indien hoch. Sie mussten viele Fragen beantworten, unter anderem nachweisen, dass das adoptierte Kind bei ihnen ein eigenes Zimmer haben würde. In Indien nahmen sie sich einen Anwalt, um sicherzustellen, dass alles rechtskonform war. Das war ihnen wichtig. Als das Paar 1973 endlich nach Bombay reisen konnte, um den inzwischen elf Monate alten Jungen abzuholen, kamen Ute Rohlfing fast die Tränen: Im Waisenhaus musste er zusammen mit zwei anderen Babys in einem Bettchen schlafen.

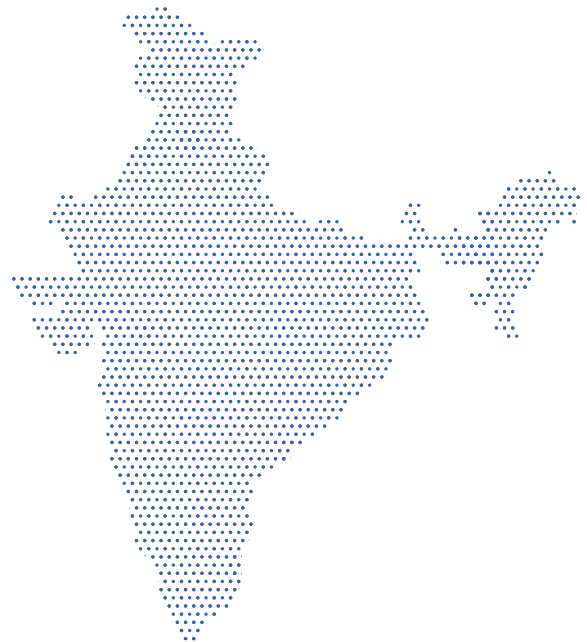
ERLEBNISSE IM ALLTAG

Dr. Rohlfing erinnert sich heute mit einem Schmunzeln an die Aussage eines Kollegen, als dieser damals in den Kinderwagen blickte. Denn der war der Meinung: „Der sieht aus wie du. Von deiner Frau hat er ja gar nichts.“ Das dunkle Haar hat ihn dazu verleitet – ehe er von der Adoption erfuhr. Der Junge stand zunächst sehr im Mittelpunkt. Damit er „Verstärkung“ bekam, adoptierten sie einen weiteren Sohn aus Indien. Längst wusste das Paar sehr viel über Indien. Von daher war beiden bekannt, dass es Mädchen in Indien meist schlechter ging als

Jungen. Von indischen Ärzten, die in Deutschland arbeiteten, erfuhren sie von einem kleinen Mädchen, für das ein Zuhause gesucht wurde. Als sechstes Kind holten sie es zu sich nach Deutschland.

Wer jetzt denkt, dass die dritte Adoption ein Selbstläufer war, irrt. Die beiden mussten gut begründen, weshalb sie ein weiteres Kind haben wollten, obwohl sie inzwischen bereits fünf hatten. „Alle Kinder haben für Behörden in Deutschland und Indien Bilder gemalt und Briefe geschrieben“, erinnert sich Ute Rohlfing. Das überzeugte auch das indische Gericht davon, dass ein sechstes Kind in der Familie willkommen war.

Über das Familienleben berichtet die Mutter unter anderem: „Insbesondere unser zweiter Sohn orientierte sich in vielen Dingen an seinem Vater.“ Dr. Rohlfing nickt zustimmend und versucht, es einzuordnen, sagt: „Ein Vorbild zu sein und sich Zeit zu nehmen, ist die halbe Erziehung.“ Und er ergänzt mit leiser, aber sehr klarer Stimme: „Kinder müssen merken, dass sie geliebt werden.“



ERFAHRUNGEN MIT DER HERKUNFT

Im Alltag gab es hin und wieder missbilligende Kommentare. Diese ignorierte das Paar. Im Kindergarten und in der Schule gab es bezüglich der Herkunft für keines der Kinder Probleme. Das waren einfach Kinder von Rohlflings. In der Familie wurden die Kinder ohnehin gleich behandelt, und so konnten sich auch die adoptierten Kinder immer als Kinder unter Kindern beziehungsweise als Deutsche unter Deutschen fühlen, obwohl sie mit dem Wissen um ihre Herkunft aufwuchsen. Noch heute halten alle Geschwister Kontakt zueinander und zu den Eltern. Jedes Jahr werden schöne Familienfeste gefeiert.

Ute Rohlfling war insgesamt sieben Mal in Indien, brachte mehrmals Medikamente und gesammeltes Geld in Waisen- bzw. Krankenhäuser. Als Zahnarzt behandelte Dr. Rohlfling vor Ort indische Kinder und befreite sie so von oft lange bestehenden Zahnschmerzen. Kein Wunder, dass Ordensschwwestern Ute und Dr. Herbert Rohlfling nach einigen Besuchen so vertrauten, dass sie das Paar in Deutschland zu einer informellen Anlaufstelle für adoptionswillige Eltern machten. Wenn das Paar aus guten Gründen eine negative Einschätzung zu den Schwestern nach Indien schickte und selbige immer auch begründete, wollten diese den betreffenden Bewerber kein Kind aus einem indischen Waisenhaus anvertrauen.

ERINNERUNGEN AN INDIEN

Urlaub in Deutschland oder Dänemark, auch mal auf Ibiza oder Mallorca, machten sie immer gemeinsam mit den Kindern, war stets erlebnisreich. Eine große Indienreise unternahmen sie dann aber doch allein. Die Kinder wurden von der Großmutter betreut, während sie der Kultur und der Schönheit Indiens nachspürten. Delhi, Mumbai, Agra und

**„Kinder müssen merken,
dass sie geliebt werden.“**

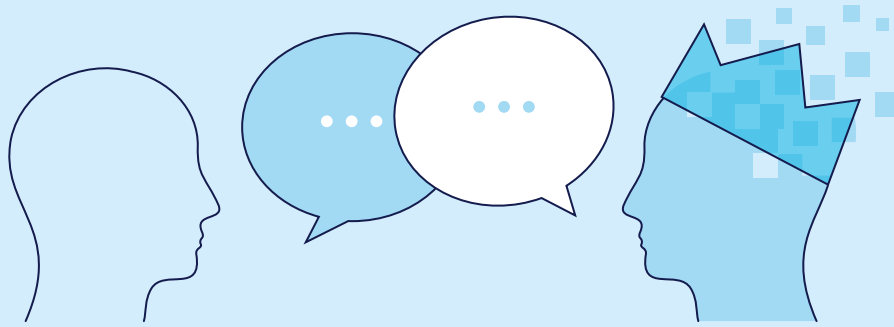
DR. HERBERT ROHLFING



Jaipur standen auf dem Programm. Der Tourismus lag in Indien in den Siebzigern noch in den Anfängen, in Goa gab es ein einziges Hotel. Bei der Erwähnung des Taj Mahal schimmern Ute Rohlflings Augen dennoch ganz besonders, die Paläste und die ganze Reise sind ihr bis heute unvergesslich.

1991 flogen sie dann nochmals nach Indien: gemeinsam mit den inzwischen erwachsenen Kindern. Doch Indien hat sich in den Augen des Paares sehr verändert. Sie sahen immer wieder Elend und große Armut, daneben großen Reichtum, opulente Hochzeitsfeiern in schönen Hotels mit mehreren Hundert Gästen. Während bei der ersten Reise auch arme Menschen sehr höflich und zuvorkommend waren, herrschte nun ein anderer Zeitgeist. Die westlichen Einflüsse waren unübersehbar: Die Menschen waren weniger zurückhaltend, regelrecht fordernd, fassen Fremde sogar an. Die Kinder hat diese Reise sehr beeindruckt. Freilich haben sie das Gesehene und Erlebte individuell verschieden aufgenommen und auch in unterschiedlicher Weise verarbeitet.

Als Dr. Rohlfling seine Praxis schloss, um seinen Ruhestand zu genießen, entschied das Paar, an den Tegernsee zu ziehen. Vorangegangene Urlaube hatten sie für die Region begeistert. Lange lebten sie in Bad Wiessee. Seit drei Jahren nun in Rottach-Egern im Rupertihof. Die Vorzüge des Stiftslebens – sich um nichts mehr kümmern zu müssen und sich gut versorgt zu wissen – schätzen sie sehr.



„Ein alter Mann ist stets ein König Lear!“

Johann Wolfgang von Goethe

König Lear“ gehört zu den berühmtesten und zugleich tiefgründigsten Tragödien Shakespeares. Es ist eine exemplarische Darstellung von Generationenkonflikten, familiären Machtkämpfen – mit Edmund, dem brillanten Schurken, wie es Peter Sloterdijk formuliert. Und es ist ein Stück der Intelligenz und der extremen Emotionen, die freigesetzt werden: Liebe und Hass, Angst und Wahnsinn. Die Handlung ist hinlänglich bekannt: König Lear will sein Reich unter seinen drei Töchtern aufteilen – und zwar nach dem Maß ihrer Vaterliebe, die sie um die Wette bekunden sollen. Regan und Goneril überbieten sich in ihren Liebesbezeugungen, die jüngste Tochter erklärt schlicht ihre Liebe. König Lear lässt sich von den Liebesschwüren seiner beiden älteren Töchter täuschen, wird entmachtet und für unzurechnungsfähig gehalten: Eine durchaus aktuelle Parallele zu manchen Herrschern lässt sich nicht negieren.

Das Stück ist vierhundert Jahre alt. Damals wusste man noch nichts von der Diagnose Demenz, die König Lear heute gern zugeschrieben wird – auch in Theaterinszenierungen. Der Schauspieler Simon Russell Beale, der so wunderbar den alten shakespeareschen König Lear verkörpert, verkündigt nach einer privaten Recherche, er wisse nun den Grund für Lears Wutausbrüche: „König Lear hat Lewy-Body-Demenz.“ Auch in Peter Steins Inszenierung mit Klaus Maria Brandauer war die Parallele nicht

zu übersehen. Die Interpretationen des alten, einsamen Königs haben sich seit 1606 ständig geändert, wie Ulla Kribernegg herausarbeitet. Nach den ersten Aufführungen im 17. Jahrhundert musste das grausame Ende gestrichen und umgeschrieben werden, da die Zuschauer die Grausamkeit gegenüber König Lear nicht ertragen konnten. Thematisierte das Stück „König Lear“ doch wie in einer Parabel, wie die Gesellschaft, wie der Hof mit dem Alter und alten Menschen umgehe. Das Erschlagen der nicht mehr arbeitstüchtigen Alten mit dem Bengel war kulturell überwunden. Auch dafür steht König Lear: Im Umgang mit den Alten zeigt sich die Kultur unserer Gesellschaft – so formulierte es Simone de Beauvoir. Im 6. Altenbericht der Bundesregierung formulierten wir: „Eine Gesellschaft, die keinen Respekt gegenüber ihren Hochbetagten zeigt, hat keine Kultur.“

„König Lear“ gehört zu den bedeutendsten Stücken Shakespeares und dies sicherlich nicht, weil man in dem Verhalten von König Lear eine Demenzdiagnose erkennen kann. Die tiefere Bedeutung des Stückes, die immer ihre gesellschaftliche und anthropologische Aktualität behält, ist der Umgang mit dem Alter, mit Vulnerabilität, mit Machtverlust, mit Einsamkeit und Trauer – und vor allen Dingen mit der Frage, wie man am Lebensende mit Entscheidungen, die man bereut, und mit tiefen Enttäuschungen umgehen kann.

Andreas Kruse schreibt in seinem Buch „Leben in wachsenden Ringen“: „Verletzlichkeit ist ein Teil menschlichen Lebens.“ Sie ist ein Merkmal der *Conditio humana*, der Bedingung des Menschseins. Diesem Thema stellt sich Shakespeare und haben sich auch viele Regisseure der Inszenierungen von „König Lear“ gestellt.

Das Stück eignet sich aber gut dafür, Altersfeindlichkeit und die kulturelle Konstruktion von Altersbildern aufzuzeigen. Lear wird zunehmend als ein seniler Griesgram beschrieben, der arrogant, herrschsüchtig und launenhaft ist. Der senile Alte wird in den neuen Inszenierungen zur Last. Das Publikum zeigt eher Empathie mit den Töchtern, die den alten, anstrengenden Vater versorgen müssen, als mit dem alten Mann selbst. Vom geschätzten und geehrten alten König, der von seinen Töchtern ausgetrickst und aus Verzweiflung über die Fehlentscheidung wahnsinnig wird, mutiert er zum zornigen, wirren Tyrannen und das neuerdings mit Demenz.

Eine medizinische Diagnose über das Ringen um die Verletzlichkeit und die Fehlentscheidung im Alter zu fällen, hat nichts mehr mit einer zugewandten Sorgehaltung zu tun, die mehr und mehr gefragt ist. Besteht hier ein Zusammenhang mit dem von der Gesellschaft antizipierten und wahrgenommenen Pflegenotstand?

Shakespeare geht mit „König Lear“ in die gesellschaftlichen und anthropologischen Tiefen der Existenz und reflektiert dabei auch die Umstände, unter denen Menschen alt werden, Macht abgeben müssen, mit ihrer Verletzlichkeit leben lernen. Und er legt Charaktere frei, wie den von Edmund, der ausruft: „Natur, du bist meine Göttin, warum soll ich Bastard nicht an der Macht teilhaben?“ „Götter setzt euch für die Bastarde ein“, ruft er weiter, und Peter Sloterdijk findet sich in seiner Aussage wieder, „die Moderne sei die Zeit, in der die Wünsche durch ihr Wahrwerden uns das Fürchten lehren“. Er schrieb einen Begleittext zur „König Lear“-Aufführung am Hamburger Thalia Theater. Die kulturell und von Respekt freigesetzten Machtinteressen, sie waren und sind das Hintergrundthema von „König Lear“ – und in der Tat mit erschreckender Aktualität. Das Stück, das so freundlich beginnt, endet im Untergang, in den alle mitgerissen werden.

Es gibt auch ganz andere Rezeptionen von „König Lear“, nicht nur von Goethe mit seinem „Sturm und Drang“-Gedicht, das eher das Generationenverhältnis aufgreift. Arno Geiger hat in seinem Roman „Der alte König in seinem Exil“ – natürlich eine Anspielung auf König Lear – die Sorgebeziehung vom Sohn zum Vater in den Mittelpunkt gestellt. Sie begegnen sich in besonderer Innigkeit, von der viele pflegende Angehörige berichten – auch ich kenne sie. Im Großen und Kleinen brauchen wir solche von Sorge und Respekt getragenen „König Lear“-Adaptionen. Pathologisierungen sind auch Demütigungen und respektlos. Gleichwohl: Große Tragödien bleiben Tragödien.

Ein alter Mann ist stets ein König Lear! –
Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,
Ist längst vorbeigegangen,
Was mit und an dir liebte, litt,
Hat sich woanders angehangen;
Die Jugend ist um ihretwillen hier,
Es wäre törig zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir.

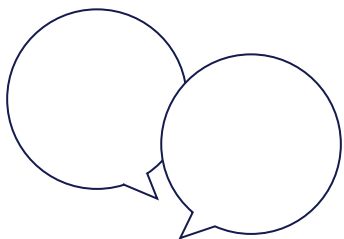
Goethe, J. W.: Gedichte.
Ausgabe letzter Hand 1827. Zahme Xenien I



AUTOR

PROF. DR. THOMAS KLIE

Prof. Dr. habil. Thomas Klie ist Rechtswissenschaftler und Gerontologe. Er begleitet seit 1999 die KWA gAG juristisch. In dieser Ausgabe kommt er als Gerontologe zu Wort.



Talk in der Rosenau

Nicht nur Stiftbewohner kommen gerne, sondern immer auch Talk-Fans aus Konstanz.

Der erste Talk im Konstanzer KWA-Wohnstift liegt nun schon zwölf Jahre zurück. Gleich die erste Moderatorin, Monique Würtz, machte gemeinsam mit Talk-Initiatorin und -Organisatorin Marina Gernard eine Erfolgsgeschichte daraus, sprach auf der Talkbühne unter anderem mit OB Burchard, Landrat Hämmerle, MdB Jung und Europaminister Friedrich, den Intendanten Fehlmann und Nix, zudem mit Graf und Gräfin Bernadotte, Autorin Gunna Wendt sowie mit Schauspielerin Ruth Maria Kubitschek. Moderator Stephan Schmutz befragte nicht nur EU-Kommissar Oettinger, MP a. D. Teufel sowie Landrat Danner, sondern auch die beiden KWA-Vorstände Schmieder und Arend sowie die Kunstsammlerin Angela Rosengart und Schriftstellerin Gaby Hauptmann. In der Rosenau immer wieder gerne gesehen ist auch der „neue“ Moderator Dominik Gügel. Als Politikwissenschaftler, Historiker und Direktor des Napoleonmuseums Thurgau ist er geradezu dafür prädestiniert, sich mit Prominenten aus Politik und Gesellschaft zu unterhalten. Er wird im Folgenden über besondere Momente in seinem ersten Talkjahr schreiben.

Ehrlich gesagt, war ich ziemlich überrascht, als Marina Gernard auf mich zukam und mir die ehrenvolle Aufgabe des neuen Talkmeisters der Rosenau anbot. Womit habe ich das verdient, fragte ich mich, und gleichzeitig, *wie macht man so etwas eigentlich?*

Natürlich kannte ich Talkrunden aus eigener Erfahrung als Teilnehmer bzw. aus Funk und Fernsehen. Aber selbst in der Rolle des Interviewenden zu stehen, das ist schon etwas Anderes. Schnell war mir klar, dass ich ein anderes Format suchen wollte. So kam ich auf die Idee einer lockeren Gesprächsrunde zwischen mir und meinen Gästen. Eine Unterhaltung auf Augenhöhe soll es sein, also keine der üblichen „strengen“ Talk-Runden im Frage-und-Antwort-Stil, wie wir sie täglich aus den Medien kennen. Wenn ein Gast sich um die (erwartete) Antwort „drückt“, versuche ich nicht wie ein strenger Richter, ihm immer und immer wieder die gleiche „hochnotpeinliche“ Frage zu stellen. Im Gegenteil, wir plaudern einfach locker weiter. In der Regel ergibt sich auf diese Weise ein viel spannender Informationsfluss, als bei hartnäckigen Fragen. Das ist vielleicht die wichtigste Erfahrung. Eine Besucherin des Talks in der Rosenau formulierte es zum Abschied im persönlichen Gespräch einmal folgendermaßen: *„Sie lassen die Gäste ausreden, das ist so angenehm, das schätzen wir sehr!“*



Talkbühne im KWA Parkstift Rosenau in Konstanz.
Links Talkgast Bernhard von Baden, rechts Talkmeister Dominik Gügel.

Diese Aussage gibt schon einen wichtigen Hinweis auf die Frage, was die Zuhörerinnen und Zuhörer am meisten interessiert. Ich habe den Eindruck, es sind zunächst die „Lebenslinien“ der jeweiligen Interviewpartnerinnen und Interviewpartner. Wie ist die Person zu dem geworden, was sie heute ist? Was bewegt sie? Wie füllen die ausgewählten Damen und Herren ihre berufliche Position aus, welche Lebensphilosophie, welche gesellschaftlichen Standpunkte vertreten sie? Dabei kann es gelegentlich auch durchaus ein wenig kontrovers bzw. kritisch zugehen. Beim Interview mit Sabine Rein, Präsidentin der Hochschule Konstanz (HTWG), erinnere ich mich zum Beispiel an das schwierige Thema der (wissenschaftlichen) Zusammenarbeit mit staatlich gelenkten Hochschulen der Volksrepublik China.

Für die Zuhörerinnen und Zuhörer (aber nicht nur für diesen Kreis, sondern auch für den Talkmeister) wird es besonders spannend, wenn die Interviewpartner selbst aktiv werden. Gregor Schmitz, Leiter des Botanischen Gartens der

Universität Konstanz, brachte zum Beispiel ein hochauflösendes Mikroskop mit, um das Thema Biodiversität besser „beleuchten“ zu können. Die dazu nötigen Pflanzen hatte er kurz zuvor an der Bushaltestelle vor der Rosenau gepflückt. Birgit Rückert, Verwaltungschefin von Schloss Salem, erläuterte die mittelalterliche Geschichte der berühmten Zisterzienserabtei anhand eines von ihr verfassten Kriminalromans, und das Ehepaar Bundschuh, Gründer der Brauwerkstatt Reichenauer Inselbier, brachte schmackhafte Kostproben aus eigener Produktion mit. Auf die Frage, welche Sorte ihnen denn am liebsten sei, schmunzelten beide und meinten, sie würden eigentlich gern ein Glas Wein trinken.

Seine königliche Hoheit, Bernhard Prinz von Baden (heute Markgraf von Baden), schließlich meinte – verschmitzt seufzend – gleich zu Beginn Gespräches, eigentlich sei er ja der Hausherr in Konstanz-Petershausen und auf der Rosenau. Wenn nicht, ja, wenn nicht seine Vorfahren alles hätten verkaufen müssen. Außer einem Kreuz, dessen Unterhalt er bis heute tragen dürfe.



Yoga-Professor Sri Raghuram

Yoga als Therapie und Philosophie

Dr. Christoph Garner über die Kooperation mit indischer Universität

Im Mai 2024 war es wieder so weit: Der ehemalige Chefarzt der KWA Klinik Stift Rottal, Dr. Christoph Garner, ein renommierter Neurologe, reiste mit seinem indischen Freund, einem Yoga-Professor, durch süddeutsche KWA-Stifte. Zum Vortrag von Sri N.V. Raghuram über die indische Yoga-Philosophie gehörten auch praktische Übungen. Raghuram hat sein ganzes Leben der Yoga-Philosophie gewidmet und es zu seiner Lebensaufgabe gemacht, dieses Wissen insbesondere der westlichen Welt zu vermitteln. Dr. Christoph Garner berichtet:

Die Zusammenarbeit mit Sri Raghuram begann 1994, als ich ihn auf Wunsch meines damaligen Ober- und jetzigen Chefarztes Dr. Radu Crisan für einige Stunden betreuen sollte. Raghuram erzählte mir, dass er in Bangalore (heute Bengaluru) in einer Klinik arbeite, die vielfältigste Yoga-Therapien für verschiedene Krankheitsbilder wie Rheuma, Asthma, Parkinson, Depressionen etc. entwickelt hätten. Und dass sie damit sehr erfolgreich auch schwerer erkrankte Patienten behandeln würden. Ich hatte Zweifel. Da ich als junger Medizinstudent schon

1979 und 1980 in Indien Praktika gemacht hatte und von der indischen Lebensweise und Philosophie beeindruckt war, fuhr ich 1995 in seine Klinik in Bangalore und machte zusammen mit indischen Patienten einen 2-wöchigen therapeutischen Yoga-Kurs mit. Zu meiner Verwunderung zeigten viele dieser Patienten nach den zwei Wochen erstaunliche Fortschritte. Und so kam es, dass ich mit Unterstützung der Verwaltungsleitung unserer Klinik diese Yoga-Therapie in der KWA Klinik Stift Rottal einführen konnte.

Wir schickten Therapeuten nach Indien, um diese dort zu schulen, und ab 1998 führte Sri Raghuram für viele Jahre zertifizierte Yoga-Ausbildungskurse an unserer Klinik durch, sodass unsere Therapeuten therapeutische Yoga-Übungen erlernen konnten. Seitdem können geeignete Patienten unserer Klinik an therapeutischen Yoga-Stunden teilnehmen. Diese wurden in den ersten Jahren von den von Sri Raghuram ausgebildeten deutschen Therapeuten durchgeführt, seit mehr als 10 Jahren kommen aber auch Studenten, die an der inzwischen zur

Yoga-Universität (SVYASA) aufgewerteten Einrichtung ihre Yoga-Therapieausbildung machen, für jeweils drei Monate zu uns und führen im Rahmen ihrer Promotion ergänzende wissenschaftliche Arbeiten zum Erfolg der Yogatherapie durch.

Die Zusammenarbeit mit der Yoga-Universität wurde im Lauf der Zeit weiter ausgebaut, sodass Sri Raghuram jährlich im Frühjahr für einige Wochen zu uns kommt und hier neben Schulungen auch Seminare zum philosophischen und spirituellen Hintergrund gibt. Ergänzend reisen wir beide gerne auch durch süddeutsche KWA-Häuser, um dort Veranstaltungen zum Thema Yoga durchzuführen. Seit einigen Jahren werden wir von seiner Nichte, die eine Ausbildung in professionellen indischen Tempeltänzen hat, begleitet. Sie gibt zum Abschluss der Yoga-Vorträge eindrucksvolle Beispiele ihrer Kunst.

Seit meinem ersten Besuch in Indien hat mich die indische Philosophie und Lebensweise fasziniert. Es waren vor allem drei Erfahrungen, die mich damals tief beeindruckt hatten:

- In Indien genießen ältere Menschen, insbesondere die älteren Familienmitglieder, hohen Respekt. Je älter sie sind, desto mehr gilt ihr Rat in allen Bereichen des Lebens.
- Die Erfahrung, dass damals (1979) alle Inder, mit denen ich Kontakt hatte, ablehnten Fleisch zu essen, also Vegetarier waren. Sie begründeten es mit der Tatsache, dass es nicht notwendig sei, andere Lebewesen zu töten, wenn man auch so gut leben könne. Und da das indische vegetarische Essen sehr schmackhaft und vielfältig ist, habe ich auf meinen jetzt mehr als 30 Reisen in Indien niemals Fleisch oder Fisch vermisst.
- Am meisten beeindruckte mich schon damals das hinduistische Konzept der Wiedergeburt. Dazu muss ich sagen, dass ich in München aufgewachsen bin, streng katholisch erzogen wurde und auch viele Jahre als „Ministrant“ mit der Kirche verbunden war, die mit dem strengen Konzept von Himmel oder ewiger Verdammnis in der Hölle in mir viel Angst, aber auch Zweifel an der Richtigkeit dieser Dogmen geweckt hatte. Hier erschien mir das Konzept der Wiedergeburt viel menschenfreundlicher. Je nach vorher gelebtem Leben bekommt man immer wieder eine neue Chance, seine im Prinzip unsterbliche Seele positiv zu entwickeln, bis man schließlich in die ewige Glückseligkeit eingeht.



Das Indien, das ich vor 45 Jahren kennenlernen durfte, hat sich inzwischen sehr verändert. Es gibt dabei viele positive, aber auch negative Aspekte. Mit Sorge betrachte ich die zunehmenden Spannungen zwischen der hinduistischen und der moslemischen Bevölkerung, die noch vor wenigen Jahren meist harmonisch zusammenlebten.

Was wir hier in Europa von Yoga lernen können

Im Westen versteht man unter Yoga oft nur das Erlernen von Körperübungen, die in den verschiedensten Positionen zur körperlichen Ertüchtigung und Verbesserung der Beweglichkeit durchgeführt werden. Auf den Titelseiten der Yoga-Lehrbücher finden sich meist junge sportliche Damen in akrobatischen Stellungen. Was Sri Raghuram aber immer wieder betont, ist, dass Yoga das Ziel verfolgt, nicht nur seinen eigenen Körper, sondern vor allem seinen eigenen Geist, seine Gedanken und seine Gefühle zu beherrschen.

Stellen Sie sich vor, Sie liegen im Bett und wälzen sich von irgendwelchen Sorgen geplagt hin und her. Sie beschließen, an etwas Schönes zu denken. Das gelingt Ihnen aber nur für einige Sekunden. Im Nu haben sich die sorgenvollen Gedanken wieder in Ihr Hirn eingeschlichen. Ihr Hirn denkt also, was es will, und nicht, was Sie wollen. Und das Gleiche gilt im Prinzip für alle anderen Lebensbereiche und Aktivitäten. Mit einer regelmäßigen Anwendung verschiedener Yoga-Techniken, wie Asanas (Körperübungen), Meditation, Entspannungs- und Achtsamkeitsübungen lässt sich erreichen, dass Ihr freier Wille wieder die Kontrolle über Ihre Gedanken und Handlungen gewinnt und Sie dadurch Ihr Leben besser gestalten können. Dass man nebenbei auch körperlich fit bleibt, ist ein erwünschter Nebeneffekt.

Kultur und Religion

An allen KWA-Standorten bringen sich Kirchen mit Gottesdiensten und Seelsorge ein. Was sagen Seelsorger des KWA Stifts Brunneck zur Verknüpfung von Kultur und Religion?



Claudia Laube
Gemeindereferentin der Erzdiözese
München und Freising

Kultur und Religion sind wie Brot. Die knusprige Kruste außen und das weiche nahrhafte Innenleben existieren nicht unabhängig voneinander.

Die christliche Religion bestimmt den Verlauf des Jahres, legt die Feiertage fest und auch die Vorbereitungszeit darauf – denken Sie beispielsweise an Advent und Fastenzeit. In Riten und Traditionen wird eine Verbindung greifbar und spürbar, die Verbindung zwischen den Menschen und Gott und den Menschen untereinander. Besonders deutlich erleben wir das an Weihnachten und an Ostern. Oder denken Sie an eine sehr bayerische bzw. alpenländische Tradition: die Verehrung der Muttergottes Maria, die sich in der bildenden Kunst und besonders in der Musik niederschlägt. Diese äußerlichen Zeichen christlicher Kultur begegnen mir im KWA-Stift auf Schritt und Tritt. Das ist die eine Seite, quasi die knusprige Kruste des Brotes.

Viel intensiver sind für mich die Begegnungen mit Menschen, die mit Schicksalsschlägen fertigwerden müssen oder die um einen nahestehenden verstorbenen Menschen trauern. In solchen Lebenskrisen erlebe ich es als großen Segen, wenn eine religiöse Verankerung Menschen hilft, diese schwierigen Lebens Themen zu bewältigen. Glaube stützt und stabilisiert. Glaube legt die Fragen nach dem Warum vertrauensvoll in Gottes Hände. Das ist das weiche Innenleben des Brotes – das, was uns nährt.



Pfarrer Dr. Sebastian Degkwitz
Jubilatskirche München-Waldperlach

In einem Seniorenheim wie dem Stift Brunneck wird christliche Kultur gelebt. Zum Beispiel komme ich monatlich als evangelischer Pfarrer in die Kapelle des Hauses, um Gottesdienst zu feiern. Klingt undramatisch nach Routine und Gewohnheit. Ist aber jedes Mal lebendige Religion für die, die kommen. Ich spüre, dass die Bewohnerinnen und Bewohner gerne kommen und dankbar sind. Sie strahlen aus, sich jetzt etwas Schönes und Festliches zu erwarten. Eine gehobene Stimmung herrscht. Wie darf ich sie deuten? Rein zwischenmenschlich? Das wäre zu wenig. Gottesdienst ist besonders, nicht alltäglich, eine herausgehobene Zeit. Diese Atmosphäre bringe nicht ich einfach mit. Ich finde sie vor, wenn ich die Kapelle betrete und die Ersten sehe, die schon eine ganze Weile dasitzen.

Was macht nun die Zeit des Gottesdienstes zur außergewöhnlichen Zeit? Hier fängt die Deutung an. Meine Deutung ist: Weil es die Zeit Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ist. Im Gottesdienst erfahren Menschen, dass sie nicht elend oder gar überflüssig sind. Sie sind wertvoll, weil sie Söhne und Töchter Gottes sind. Dass Menschen das sind, macht sie schön und festlich, besonders – und endlich. Im Gottesdienst ist Zeit für die Liebe („Ich bin geliebt“) und für die Realität („Es ist so, wie es ist“). Wir werden älter, hilfloser, aber das andere ist auch da und bleibt uns: an Gott zu glauben, seine schönen Lieder zu singen und zu erleben, wie der gesungene Glaube einen aufrichtet. Deshalb kommen die Leute so gern in die Stifts Gottesdienste. Und nicht nur sie. Ich auch.



Wenn der Gaumen verwöhnt wird

... darf auch das Auge mitessen. Esskultur im KWA Parkstift St. Ulrich in Bad Krozingen.

Geschmackvoll eingedekte Tische mit Blumenschmuck bilden einen ansprechenden Rahmen, wenn das appetitlich angerichtete Mittagessen zügig und äußerst freundlich serviert wird, stets in angemessener Kleidung. Gewählt werden kann täglich zwischen drei Hauptspeisen, diversen Beilagen und fünf Desserts. Vegetarisches steht jeden Tag zur Wahl sowie ein Gericht aus der Marktküche, oft auch Fleisch oder Fisch, fast immer eine Tagessuppe.

Zum Jahreslauf gehört überdies eine unglaubliche Vielfalt an Angeboten, die geselliges Beisammensein begleiten. Das Kalenderjahr startet kulinarisch mit Sekt und Gebäck beim Neujahrsempfang. Kaum vorbei, freuen sich schon die Ersten auf die Faschnachtsfeier mit Schmalzgebäck. Und das geht munter so weiter. Ein sogenannter „Reibekuchen-Hock“ in der Stiftsküche ist ähnlich beliebt wie der Glühwein- und Waffelabend mit wärmenden Feuerschalen vor dem Haus und der „Biergarten-Hock“ auf der Dachterrasse mit zünftigem Vesper. Ein saisonales Highlight: frischer Stangenspargel aus dem Nachbardorf, klassisch zusammen mit Pellkartoffeln und Sauce Hollandaise serviert und mit Batzenberger Garschinken kombiniert. Regionale Herkunft und maximale Frische liebt nicht nur Küchenmeister Thorsten Troxler.

Ein Grillabend auf der Terrasse und ein Oktoberfest mit Weißwurst und Bier locken Damen wie Herren. Dem Sommerfest im lampionengeschmückten Park steht – in gebührendem Abstand – die Weihnachtsfeier mit besonders festlich gedeckten Tischen und großen Kandelabern in nichts nach. Die Speisen folgen im Park einem Motto, an Weihnachten zaubern Küchenchef Troxler und sein Team Festliches für den Gaumen. Auch zum Candle-Light-Dinner überlegt sich der Küchenleiter jedesmal ein besonderes Menü. Für ein stilvolles oder bei anderer Gelegenheit gemütliches Ambiente sorgen Doris Winterhalter und ihre Teams von Hauswirtschaft und Service.

Zu Konzerten, Vorträgen und anderen Veranstaltungen werden oft Bistroabende kombiniert, an denen beispielsweise Risotto oder Pizza oder badische Spezialitäten auf die Teller kommen. Oder auch Raclette. Und damit es ja keinem langweilig wird, gibt es jeden Monat für die Damen auch noch einen Frühstücks- sowie einen Kaffeetreff, für Damen sowie Herren einen Dämmerchoppen und – nicht zu vergessen – einen Geburtstagstreff. Denn: Essen und trinken ist weit mehr als Nahrungsaufnahme, wird in unseren Stiften als Kultur zelebriert – mit viel Liebe, die bei der Zubereitung in der Küche beginnt, sich beim Eindecken und Servieren fortsetzt und nach genussvollem Verzehr bei Gesprächen einen guten Nachklang findet, gerne bei einem Gläschen badischem Wein.



SO SCHMECKT DER HERBST



Alle Angaben für 4 Personen

Entenbrust

4 Stk. Entenbrust · 1 Zweig Thymian
Salz, Pfeffer

Maronen

200 g Maronen TK geschält
100 g Orangensaft
50 g Zucker · 1 EL Butter

Wirsing

1 Kopf Wirsing · 1 EL Butter
1 Zwiebel · 50 g Gemüsebrühe
100 g Sahne · Salz, Pfeffer, Muskat

Kartoffel-Plätzchen

600 g mehlig kochende Kartoffeln
1 Eigelb · 1 EL Mehl
1 EL Butterschmalz oder Öl
frischer Majoran und Blatt Petersilie
Salz, Pfeffer, Muskat

Nährwerte pro Portion: 966 kcal | 52 g Eiweiß |
52 g Fett | 66 g Kohlenhydrate



TILL GRANTZ

Der Küchenleiter des KWA
Parkstifts Hahnhof hat
Ihnen dieses herbstliche
Rezept zusammengestellt.

Gebratene Entenbrust

MIT GLASIERTEN MARONEN, RAHMWIRSING UND KARTOFFEL-PLÄTZCHEN

ENTENBRUST

Die Haut der Entenbrüste rautenförmig einschneiden, dabei aufpassen, dass man das Fleisch nicht verletzt. Das Fleisch gut mit Salz und Pfeffer würzen und auf der Haut bei mittlerer Hitze goldbraun anbraten. Umdrehen und nochmals ca. 1 Minute braten. Danach die Entenbrüste für ca. 12 Min. in den vorgeheizten Backofen (160° C) stellen. Die Entenbrüste herausnehmen und ruhen lassen, damit im Anschluss kein Fleischsaft austritt und die Entenbrüste schön saftig bleiben.

MARONEN

Für die glasierten Maronen den Zucker in einem Topf karamellisieren lassen und mit dem Orangensaft ablöschen. Die Maronen und die Butter dazugeben und bei mittlerer Hitze etwas einköcheln lassen.

RAHMWIRSING

Den Wirsing vierteln, den Strunk entfernen. In feine Streifen schneiden, auf einem Sieb abwaschen und abtropfen lassen. Die Zwiebel abziehen und in feine Würfel schneiden. Die Butter in einem Topf zerlassen, die Zwiebelwürfel darin glasig andünsten. Den Wirsing kurz mitdünsten bis er etwas zusammenfällt. Gemüsefond und Sahne angießen und ca. 8 Minuten leicht einköcheln lassen. Mit Salz, Pfeffer und Muskat gut abschmecken.

KARTOFFELPLÄTZCHEN

Für die Kartoffelplätzchen die Kartoffeln mit Schale in Salzwasser kochen, abgießen, pellen und noch heiß durch die Kartoffelpresse drücken. Eigelb, Mehl und die frischen Kräuter untermengen. Mit Salz, Pfeffer und Muskat abschmecken.

Die Kartoffelmasse mit einem Eisportionierer auf einer leicht bemehlten Arbeitsfläche gleichmäßig ausstechen und zu kleinen Kartoffelplätzchen formen.

Butterschmalz in einer Pfanne erhitzen und die Plätzchen goldbraun braten.

TIPP

Wenn möglich weibliche Entenbrüste verwenden, diese sind zarter und saftiger.



EMPFEHLUNG
ZUM
NACHTISCH

Zimt-Parfait

Parfait

6 Eigelb · 150 g Zucker · 1 Vanilleschote
½ TL Zimt · 0,5 Ltr. Schlagsahne

Gewürzorange

300 ml Wasser · 300 ml Weißwein
300 ml Orangensaft · 100 g Honig
1 St. Lorbeerblatt · 2 St. Orangenschale
1 St. Zitronenschale · 1 St. Zimtstange
100 g Zucker · 200 ml Grand Marnier
2 St. Orangen, geschält

Nährwerte pro Portion: 367 kcal | 3 g Eiweiß |
16 g Fett | 35 g Kohlenhydrate

Zimt-Parfait

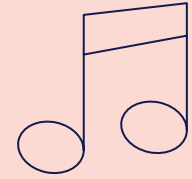
MIT GEWÜRZORANGEN

PARFAIT

Das Eigelb mit dem Zucker und dem Mark der ausgekratzten Vanilleschote in einem passenden Gefäß über heißem Wasserbad auf 80°C heiß schlagen bis eine cremige Konsistenz entsteht. Danach die Schüssel mit der Eimasse auf Eiswasser stellen und die Masse wieder kalt rühren. Den Zimt unterrühren und die aufgeschlagene Sahne vorsichtig unterheben. Eine Kastenform mit Frischhaltefolie auslegen, die Parfaitmasse einfüllen und über Nacht in den Tiefkühler stellen. Mithilfe der Folie aus der Form lösen, in Scheiben schneiden und servieren.

GEWÜRZORANGEN

Wasser, Saft, Wein, Honig, Zucker und Gewürze aufkochen. Den Grand Marnier unterrühren und das Ganze über den gehäuteten Orangenspalten verteilen, einige Tage ziehen lassen. Zur Dekoration passen Granatapfelkerne und frische Minze.



Inwiefern ist Kultur im Wohnstift bedeutsam?

Gedanken von Stiftsbeiratsvorsitzenden



Stets nehmen die Bewohnenden begeistert wahr, was angeboten wird in Musik und Literatur, in geografischen oder anderen naturwissenschaftlichen Bereichen. Zum Genuss gehören dann auch meist wiedererwachte Erinnerungen an bislang vergessene Zeiten und Erlebnisse oder auch die angeregten Gespräche hinterher. Es ergibt sich also ein großes kommunikatives Potenzial. Einfach schön!

BARBARA HOPSTER

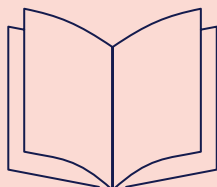
KWA Caroline Oetker Stift, Bielefeld



Ohne das monatliche Live-Konzert der Berliner Symphoniker, das uns unser Mitbewohner Herr Fink in seiner Serie „Klassik scheinchenweise“ per Internet im Festsaal auf die Leinwand projiziert und zu Gehör bringt, würde im kulturellen Leben des Albstifts Aalen etwas Bedeutendes fehlen. Wir freuen uns immer wieder, wenn uns das Konzert zum Sonntagmorgen im Lift angekündigt wird. Im Übrigen begrüßen die Bewohner die vielfältigen kulturellen Angebote im Hause, die unseren Alltag bereichern.

DR. LUDWIG THOME

KWA Albstift Aalen, Aalen





Kultur verbindet uns durch aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben mit Musik, Gesang, Tanz, Malen, Spiel und Lesungen. Konzerte, Theater, Filme und Vorträge schaffen gemeinsames Erleben, ermöglichen Gedankenaustausch und Kunstgenuss. So befördert Kultur Optimismus und führt zu einem langen, erfüllten Leben, für das das Parkstift Aeskulap bekannt ist.

KLAUS OPPER

KWA Parkstift Aeskulap, Bad Nauheim



Die vielen Veranstaltungen in unserem Stift sind eine große Bereicherung. Oft bringen sie die Vergangenheit zurück, manchmal wird auch Wissen aufgefrischt. Bisweilen nimmt man auch Anregungen für die eigene Freizeitgestaltung mit. Insbesondere Musik ist sehr gut für die Seele. Und wirklich jede Veranstaltung ist eine gute Gelegenheit, dass man sich im Anschluss über das Gehörte und Gesehene austauscht.

ROSEMARIE WEIß

KWA Stift Brunneck, Ottobrunn



Kulturveranstaltungen sind ein wichtiger Bestandteil des Wohnstiftangebots. Sie bieten willkommene Abwechslung im oft gleichförmigen Alltag der Stiftsbewohner. Gemeinsam erlebte Kulturereignisse intensivieren nicht selten die guten Beziehungen oder schaffen sogar neue zwischen den Stiftsbewohnern. Besonders positiv wirken die Kulturangebote, die von den Bewohnern selbst initiiert beziehungsweise realisiert werden.

WALTER BREZINA

KWA Georg-Brauchle-Haus, München





KOLUMNE

Kultur ist ein Gemeingut



Wohl kaum ein Begriff wird heute so inflationär verwendet wie „Kultur“ – er findet sich in ganz unterschiedlichen, manchmal skurrilen zusammengesetzten Wörtern wieder wie Fankultur, Kulturtasche, Spaßkultur, Erinnerungskultur, Leitkultur. Sich gegen diese Beliebtheit zu behaupten, ist nicht leicht – genauso wenig wie der Versuch, dem Begriff Kultur auf den Grund zu gehen. Mithilfe eines weiteren zusammengesetzten Wortes will ich es versuchen: „Kulturallmende“ nennt Verena Nolte die gemeinnützige Gesellschaft, die sie 2011 gegründet hat, um Projekte in Literatur, Bildender Kunst und anderen Sparten der Kultur zu konzipieren und zu realisieren. Als deren Geschäftsführerin und künstlerische Leiterin führt sie internationale Kunst- und Literaturveranstaltungen im In- und Ausland durch. „Allmende“, mittelhochdeutsch „almeine“, bezeichnet das Gemeingut oder „commons“, wie es heute auch geläufig ist. Verena Nolte betrachtet die Kultur als eine Allmende, als Gemeingut, das allen Mitgliedern der menschlichen Gemeinschaft zugänglich sein sollte.

In den Gemeinden, Städten, Bundesländern, Ländern und Staatengemeinschaften wie der EU ist Kultur eine freiwillige Leistung, über deren Umfang Gremien wie Stadträte und Parlamente je nach Haushaltslage und Engagement der Bürger, Vereine und Kulturinstitutionen entscheiden. Hohe Eintrittspreise gehören zu den Schwellen, die aus Kultur Hochkultur werden lassen und eher zur Abschottung beitragen. Mit der Gründung von Kulturallmende wollte Verena Nolte die Erfahrungen, die sie in kulturellen Institutionen gewonnen hat, in die Gesellschaft zurücktragen und Veranstaltungsformate umsetzen, bei denen es keine Schwellenangst gibt.

Eines der wichtigsten Projekte, welche die Kulturallmende ins Leben gerufen hat, trägt den Namen „Eine Brücke aus Papier“. Seit 2014 werden unter diesem Motto ukrainisch-deutsche Schriftsteller-treffen in der Ukraine und in Deutschland veranstaltet. „Wir sind ein lebendiges Kultur Netzwerk zwischen Ukraine und Deutschland oder dem deutschsprachigen Raum“, so Verena Nolte.

Den Begriff Allmende kennt sie schon aus ihrer Kindheit. Im Nordschwarzwald, wo sie aufwuchs, sprach man von Allmende, wenn etwas der Allgemeinheit gehörte, wie der Wald oder die Gewässer. Als sie 2011 eine gemeinnützige Gesellschaft für internationale Kulturprojekte gründen wollte, sei sie auf der Suche nach einem Namen wieder auf die Allmende gestoßen, denn Gemeinnützigkeit schien ihr in diesem Begriff aufgehoben.

Verena Nolte erklärt: „Die Kultur war seit früher Kindheit ein ‚Lebensmittel‘ für mich, ohne das ich nicht existieren konnte. Ich suchte immer ihre Nähe, erkannte aber, dass der Zugang nicht so einfach zu bekommen war. Ich weiß, dass der Besuch einer Ausstellung, eines Theaterabends, einer Literaturbegegnung usw. unser Leben verändern, Mut zu kreativem Denken, zu einer Lebensveränderung oder -korrektur machen kann. Tatsächlich haben nicht alle diesen Zugang zur Kultur und erschrecken sich eher vor dem Begriff. Doch ich bin überzeugt, dass jeder Mensch eine eingeborene Sehnsucht nach Kultur hat.“

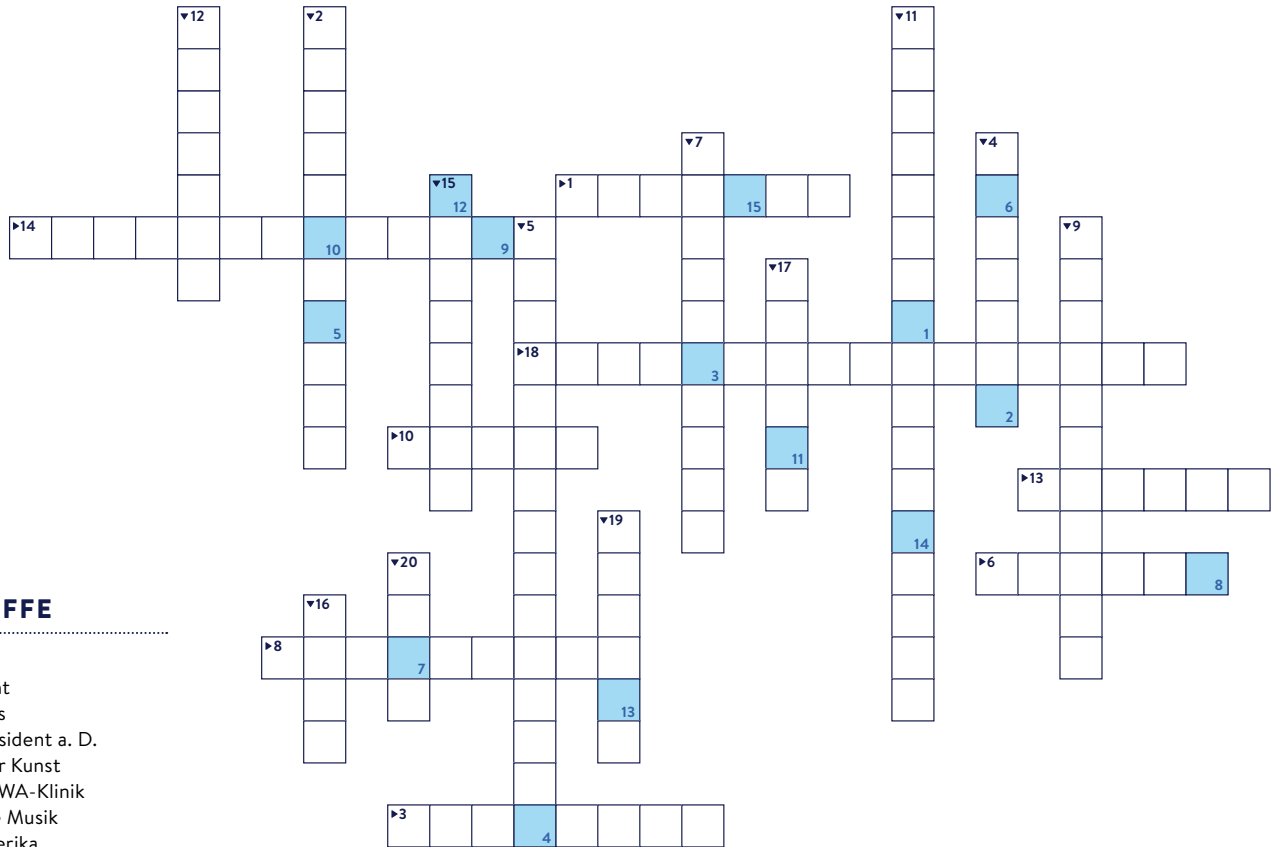


AUTORIN

GUNNA WENDT

Die 1953 in Niedersachsen geborene Autorin studierte in Hannover Soziologie und Psychologie. Seit 1981 lebt und arbeitet sie in München, vor allem als Schriftstellerin. Dabei hat sie zahlreiche Biografien und Porträts publiziert, in denen sie das Wirken der Protagonisten in den historischen Kontext stellt. 2017 wurde Wendt mit dem Schwabinger Kunstpreis ausgezeichnet.

KWA-KREUZWORTRÄTSEL

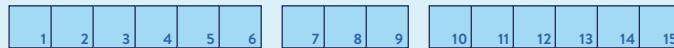


SUCHBEGRIFFE

1. KWA-Standort
2. Kartoffelgericht
3. Jubiläums-Haus
4. Bundestagspräsident a. D.
5. Stilrichtung der Kunst
6. Chefarzt der KWA-Klinik
7. Alpenländische Musik
8. Land in Südamerika
9. Prozess d. Zusammenwachsens
10. Neue KWA-Stiftsdirektorin
11. Frdl. Umgang mit Fremden
12. Frühjahrgemüse
13. Unterhachinger Bürgermeister
14. Malmittel
15. Autor Titelbeitrag
16. Therapie u. Philosophie
17. Indische Stadt
18. Durchlässiges Pflaster
19. Küchenleiter
20. „Licht“ als Vorname

TIPP: Mithilfe der Beiträge dieser Ausgabe lassen sich auch die kniffligen Begriffe lösen.

LÖSUNGSWORT



MITMACHEN UND GEWINNEN

Je ein Buchgutschein für die richtige Lösung unseres vorigen Rätsels ging an W. Schäfer aus Konstanz, J. Weygandt aus Wildberg und F. Sanders aus Bottrop. Herzlichen Glückwunsch! Zum neuen Rätsel verlosen wir drei neue Buchgutscheine im Wert von je **30 Euro**. Senden Sie das Lösungswort bis zum **15. Nov. 2024** entweder per E-Mail an alternovum@kwa.de oder auf einer Postkarte an KWA Club, Biberger Str. 50, 82008 Unterhaching.



IMPRESSUM

Herausgeber

KWA Kuratorium Wohnen im Alter gAG
Biberger Straße 50
82008 Unterhaching
info@kwa.de

Verantwortl. Redakteur (V.i.S.d.P.)

Sieglinde Hankele
Biberger Straße 50
82008 Unterhaching
alternovum@kwa.de

Gestaltung und Layout

Gold & Wirtschaftswunder
www.gww-design.de

Druck und Versand

Konradin Druck GmbH
Kohlhammerstraße 1-15
70771 Leinfelden-Echterdingen
druck@konradin.de

Druckauflage

19.000 Exemplare

Online-Veröffentlichung

www.alternovum.de

Information zum Herausgeber

KWA Kuratorium Wohnen im Alter ist ein gemeinnütziges Sozialunternehmen, wurde 1966 in München gegründet, ist heute in fünf Bundesländern vertreten. KWA verantwortet den Betrieb von 14 Seniorenwohnstiften, zwei Pflegestätten, einer Klinik für neurologische und geriatrische Rehabilitation sowie zwei Bildungszentren.

Hinweis zur Schriftsprache

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir bei personenbezogenen Begriffen maskuline Pluralformen. Selbstverständlich sprechen wir mit unseren Beiträgen alle an, unabhängig vom biologischen Geschlecht.

Rechte an Texten und Bildern

Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Vor weiterer Verwertung ist Kontakt mit der Redaktion aufzunehmen.

Fotografen dieser Ausgabe

S. 1 Coverfoto: Viktoriia Hnatiuk / Getty Images; Lisa Hantke: S. 3, S. 11 und S. 28; Anton Krämer: S. 6, S. 16 unten, S. 24 unten, S. 25, S. 29 unten, S. 31, S. 40 u. 41, S. 43-45; S. 7 Benedict Häßner (oben) und Hochschule für Musik Detmold (unten), S. 8-9 Pressefotos, S. 10 Gabi Hannemann, S. 12 Jörg Peter Urbach, S. 15 Sonja Herpich, S. 16 Jörg Peter Urbach (oben), S. 17 Gabriele Conrad (oben) und Alexander Hollop (unten), S. 18 und S. 19 oben: Wikimedia Commons, gemeinfrei, S. 19 Autorenfoto: Andreas Unger, S. 20 u. 21: Wikimedia Commons, gemeinfrei, S. 22 Matthias Balk / StMUK, S. 26 Saskia Bollmann, S. 30 Monika Kremer, S. 32 u. 35 Sieglinde Hankele, S. 39 Hanna Binder,

S. 46 Christiane Reese u. Gabi Hannemann, S. 47 Henna Mubarik, Susanne Schauer u. Anton Krämer, S. 52 Andrea Pucci / Getty Images; sämtliche Illustrationen dieser Ausgabe: Gold & Wirtschaftswunder

Autoren dieser Ausgabe

S. 3 Dr. Johannes Rückert, S. 10/11 Gabi Hannemann, S. 12/13 Jörg Peter Urbach, S. 14/15 Dr. Axel Klopprogge, S. 18-21 Dirk Liesemer, S. 23 Bayerisches Staatsministerium für Unterricht u. Kultus, S. 24 Martina Lenz, S. 25 Katharina Hofmann, S. 29 Christina Meckes, S. 36/37 Prof. Dr. Thomas Klie, S. 38/39 Dominik Gügel, S. 40/41 Dr. Christoph Garner, S. 42 Claudia Laube u. Dr. Sebastian Degkwitz, S. 44-45 Till Grantz, S. 48-49 Gunna Wendt; sonstige Beiträge: Sieglinde Hankele



www.blauer-engel.de/uz195

Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

**„Alt sein ist eine herrliche Sache,
wenn man nicht verlernt hat,
was anfangen heißt.“**

**MARTIN BUBER
(1878 – 1965)**



KWA Reisen 2025

Bewohnerinnen und Bewohner von KWA-Wohnstiften, deren Angehörige und Freunde sowie KWA-Club-Mitglieder können mit KWA Reisen einen seniorengerechten Urlaub an den schönsten Orten Europas verbringen. Erfahrene Reisebegleiter sind rund um die Uhr vor Ort.

28. März – 2. April 2025
Tulpenblüte im Keukenhof

26. – 31. Mai 2025
Hamburg mit Elbphilharmonie und Staatsoper

7. – 14. Oktober 2025
Goldener Oktober im Burgund

5. – 11. November 2025
Fürstenhöfe in Oberitalien

Die Beratung und Anmeldung zu KWA Reisen erfolgt in den KWA-Wohnstiften vor Ort. Fragen beantworten wir auch gerne unter reisen@kwa.de.